

1: Das Wohnzimmer in Geversdorf

Ich muss nun endlich anfangen zu schreiben, alles zu Papier bringen. Ich fühle mich seit Tagen bedroht. Mag sein, dass ich nicht mehr lange lebe. Den Tod jedenfalls fürchte ich nicht. Das ist immerhin eines der Ergebnisse des Kontaktes mit jenen höheren Sphären oder Wesenheiten, Traumgesichten, Engeln oder Dämonen – hier versagen bereits die Begriffe –, dass der Tod nur von der Seite der Lebendigen her ein schauriges Antlitz besitzt, in Wahrheit jedoch eine Illusion ist. Was ich zu schreiben habe, ist eigentlich unnennbar; es klingt so unglaublich, dass der Rest der Menschheit nur mittelst des Urteils „Schizophrenie oder Paranoia“, „Wahnvorstellung und Halluzination“ seine angstfreie Normalität absichern kann. Deswegen habe ich bislang nichts verlauten lassen; bin nie an die Öffentlichkeit getreten. Selbst in meinen Vorträgen habe ich nie von meinen paranormalen Erlebnissen berichtet, jedenfalls nicht in der ersten Person, wohl aber anonymisiert unter der neutralen Erzählperspektive, jedoch stets distanziert und vorsichtig im Mittelbaren und Vagen verharrend. Ich werde in diesem Bericht alles Wichtige erwähnen und mir verfügbare Dokumente zu Protokoll geben und Beweise im Anhang anfügen. Sobald dieser Schriftsatz fertig ist, werde ich ihn ins Internet stellen mit der informationstechnischen Raffinesse, dass er erst nach meinem Ableben von der ganzen Weltbevölkerung unentgeltlich gelesen werden kann. Durch dieses Verfahren wird jeder Verdacht von mir genommen, ich wolle mich wichtig machen oder mit diesem Tatsachenbericht Multimillionär werden. Diese Möglichkeit hätte ich durchaus. Das Unglaubliche und Unmögliche ist immer gut für eine Karriere. Denn ich kann mir vorstellen, dass sich dieser Bericht am Ende lesen wird wie ein passabler Roman, spannend, Genre: Science fiction, Dichtung, Phantasie eben, der blühenden inneren Welt des Autors entsprungen. Schreiben als Beruf; warum nicht; davon leben viele. Ich denke, dass ich die Fähigkeit dazu besitze; immerhin bin ich von Beruf Lehrer, Akademiker. Aber so verhält es sich ja nicht! Ich habe diese Geschichte wirklich erlebt und zwar nachweisbar als äußere Realität und dazu passende innere Interpretation, eine Verkopplung von Außen und Innen, ein seltsames, rätselhaftes Geführtwerden, fast wie man es aus schwärmerisch-religiösen Bereichen kennt. Das Beweismaterial ist überprüfbar und logisch-mathematisch nachvollziehbar. Es klingt allerdings so phantastisch und unwirklich, dass ich der Auffassung bin, dahinter stecke eine systematische Vertuschungs- und Verdunkelungsaktion der übernatürlichen Wesenheiten – so will ich sie einstweilen nennen, denn Wesen sind es zweifellos, weil man mit ihnen kommunizieren kann. Welch bessere Ablenkungsstrategie vom Realen gibt es, als dass etwas so unreal und unglaublich klingt, dass es niemand für Wirklichkeit halten wird? Meinen außergewöhnlichen Erlebnissen gehen Einsichten voraus, die mit meinen Lebensumständen und mit meiner Biografie zu tun haben. Deswegen werde ich den Lesern Privates nicht vorzuenthalten können. Vorhin war ja schon die Rede von meiner Vortragstätigkeit. Dabei handelt es sich um eine bunte Mixtur um die Themenkreise „Religion“, „Philosophie“, „Glaubens- und Lebenshilfe“ im weitesten Sinne, wobei mein Schwerpunkt auf der Schnittmenge zwischen Naturwissenschaft, Offenbarungsreligion und Philosophie liegt, hier wiederum gehört meine Leidenschaft dem „Anthropischen Prinzip“ und dem „Finetuning“, das erst seit wenigen Jahrzehnten bekannt ist und moderne philosophisch-religiöse Fragen impliziert. Was es damit auf sich hat? Der unkundige Leser möge sich gedulden. Einzelheiten dieses Prinzips gehen aus meinem ersten Vortrag hervor, den ich dem Anhang beifüge. Ich muss leider ergänzen, dass solcherart naturwissenschaftliche Themen relativ selten gewünscht werden, meistens von Christengemeinden, die ihren Gottesglauben naturwissenschaftlich bestätigt sehen wollen, die also voreingenommen sind und dem Thema keineswegs neutral gegenüberzutreten wünschen. Zudem handelt es sich in der Regel um Auditorien, die wenig Interesse an den Naturwissenschaften besitzen und über sehr wenig Vorbildung diesbezüglich verfügen. Mein Glaube ist von anderer Art. Darauf gehe ich später ein. Trotz des Umstands, dass ich einem frommen Elternhaus entstamme und mein Bruder der Berufung zum evangelischen Pfarrer gefolgt ist, verharrte ich eher im Agnostizismus hinsichtlich der Existenz eines persönlichen Gottes. Ich wähle das Imperfekt, weil sich meine Meinung dazu mehrfach verändert und ausdifferenziert hat. Ich war auch mal Mitglied einer charismatischen Sekte während meiner Studenzeit so wie ich mich an kommunistischen Umtrieben beteiligte. Als junger Mensch genießt man halt das Privileg, vieles auszuprobieren und fast alles wieder zu verwerfen. Ich studierte Philosophie, Religionswissenschaften, und Physik, machte von der akademischen Freiheit reichlich Gebrauch. Leider gelang mir nur ein Master in Religionswissenschaften, den ich freilich durch ein zusätzliches Pädagogikstudium zum Lehrerberuf auszubauen verstand. Irgendwie musste ich ja Geld verdienen wie jeder andere auch. Ich schied jedoch frühzeitig aus dem Lehrerdasein aus, anfänglich wegen eines Burnout-Syndroms, das nicht mehr verschwinden wollte, mir den Schlaf raubte und zunehmende Depressionen zur Folge hatte. Die eigentlichen Gründe lagen woanders. Schuld waren die Langeweile und die ständigen Wiederholungen von Unterrichtssituationen sowie der unvermeidliche Blick in die unmotivierten und bildungsresistenten Gesichter der Schüler, die mir jegliche Freude am Unterrichten nahmen. So war ich ganz zufrieden mit der Regelung, früh- und vorzeitig in den Ruhestand zu treten und mich fortan als Privatgelehrter zu verdingen. Finanziell gesehen komme ich so gerade eben über die Runden; das Haus ist bezahlt. Ich benötige aber ein Auto und kaufe mir ein Buch nach dem anderen, teils aus Sammelsucht, teils aus Notwendigkeit für meine privaten Forschungen, die ja letztlich zu den bahnbrechenden Erkenntnissen geführt haben, die ich vorläufig noch mit niemandem teilen kann. Stehen mal keine Vorträge an, muss ich mit dem Geld schon den Monat darauf sehr geizen und vorrangig aus dem Garten leben. In ehelichen und intimen Dingen war mir noch weniger Erfolg beschieden als auf dem Felde einer lukrativen Anstellung. Meine Ehe hielt

nicht sehr lange und abgesehen von kleineren Affären lebe ich in keiner festen Beziehung mehr seit Jahren. Man könnte meine Existenz durchaus als Eremitendasein bezeichnen. Abgesehen von kleineren Reisen, die ich nicht selten mit meiner Vortragstätigkeit verbinde, lebe ich in einem kleinen Ort namens Geversdorf in Norddeutschland an der Elbmündung. Innerhalb dieses kleinen Dorfes mit rauem Klima, Kälte, Schneeverwehungen im Winter, stets wehendem Wind, mächtigen Orkanen und Sturmfluten wie die von 1962, als hier die Deiche brachen und 1976, als der neue Deich hielt, bewohne ich ein kleines Haus mit großem Grundstück und viel Abstand zu den Nachbarn. Ich habe dieses Haus gekauft, als ich die Schule für immer verließ. Die Häuser hier in der verlassenen, industrieschwachen Gegend waren auch für mich bezahlbar im Gegensatz zu den Stadthäusern, die in ähnlicher Ausführung etwa das Dreifache gekostet haben würden. Mit der Schule habe ich auch das städtische Milieu für immer verlassen zu Gunsten dieser einsamen, weitläufigen Gegend, die ich so sehr liebe und die mich im Gegenzug so sehr geprägt hat. Ja, ich glaube, dass nicht nur das soziale Umfeld, das Elternhaus, die Erziehung den Charakter prägen, sondern auch die näheren Umstände des Wohnens, die Wahlheimat oder vice versa: man sucht sich den Wohnort gemäß den Merkmalen seines Charakters. Ich mag diese großen Grundstücke, fruchtbares, billiges Land, nicht vergleichbar mit dem teuren Baugrund in den Ballungsgebieten. Neben meiner Verpflichtung dem Geist gegenüber pflege ich den Garten wie ein kleines Paradies. Eine bestimmte Fläche ist als Nutzgarten vorgesehen, von dem ich lebe, wenn Schmalhans Küchenmeister ist, eine weit größere dient lediglich der Freude an blühenden Ziersträuchern und bunten Pflanzen, die sommers von Insekten und farbenprächtigen Schmetterlingen besucht werden. Im Garten befinden sich an manchen Orten hinter Büschen und allerlei Rankwerk versteckte, lauschige Sitzgelegenheiten, bestehend nur aus kleinem Rundtisch und Stuhl, der Untergrund naturbelassene Wiese, die ich je nach Laune, Wetter, Windrichtung und Sonnenstand aufsuche, meist mit einer Tasche bepackt, die mindestens ein Buch, Schreibzeug und den Laptop mit Internetanschluss enthält. So verbringe ich oft Stunden an warmen Tagen lesend und schreibend im Garten. Ich arbeite eigentlich immer, freiwillig und gern, sodass ich mich nicht als Workaholic bezeichnen würde. Arbeiten heißt für mich: lesen, schreiben, Vorträge ausarbeiten und aktualisieren. Der Tagesablauf ist seit Jahren immer derselbe, unterbrochen von den Kurzurlauben samt Vortragstätigkeit und kurzen Besuchen bei meinen Kindern. Ein Urlaub in den Alpen ist für mich seit dem Austritt aus dem Schuldienst nicht mehr erschwinglich. Zur Tagesroutine: Morgens um halb sechs Uhr aufstehen, frühstücken, lesen bis zehn nach acht, darauf immer dieselbe Route mit dem Fahrrad zur Elbe. Bei Regen und Sturm bleibe ich zu Hause. Bei Regen ohne Sturm gehe ich geschützt durch das Ölzeug und mit breitem Schlapphut eine längere Strecke die Oste entlang. Mit dem Fahrrad unterwegs wird immer eine Pause von unterschiedlicher Dauer eingelegt. Ich habe stets Fernglas und Stift mit Papier dabei; außerdem je nach Laune noch ein Buch, mit dem ich gerade beschäftigt bin. Bei geeignetem Wetter beobachte ich Vögel oder die riesigen Containerschiffe, deren Frequenz in Elbein- und ausfahrt mir Auskunft gibt über den Stand der Konjunktur. Auf dem Rückweg gegen zwölf tätige ich die notwendigen Einkäufe. Essen zubereiten für zwei bis drei Tage ohne Lust und Interesse. Ich bin alles andere als ein Hobbykoch. Küchendienst ist Zeitverschwendung. Nach dem Essen folgt ein ausgiebiger Mittagschlaf bis fünfzehn Uhr. Darauf wieder lesen, schreiben, aber auch an schönen Tagen Gartenarbeit, Heimwerkerei, weil ich mir die teuren Handwerker nicht leisten kann. Abends bin ich entweder unterwegs oder ich befasse mich mit Nachrichten, Tagesaktuellem und der Lektüre von Bellettristik. Das geht tagein tagaus so, jahreszeitlich unterschieden nur durch die Sitzorte. Im Sommer arbeite ich an den oben beschriebenen Orten im Garten oder auf der Terrasse. Im Winter befindet sich mein Lieblingsplatz am großen Kachelofen, der zum Wärmen von Händen und Füßen einlädt, bestehend aus einem großen, gemütlichen Ohrensessel. Zusätzlich bin ich noch mit einer Decke umhüllt. Mit dem Brennmaterial spare ich, wo ich nur kann. Diesen herrlichen Kachelofen fand ich bereits vor, als ich das Haus kaufte. Ich hätte mir schwerlich selber einen solchen kaufen können. Vielleicht bilde ich es mir nur ein; aber ich neige zu der Ansicht, dass ich gerade dieser gemütlichen Sitzposition am Ofen Erkenntnis und Inspiration verdanke. Das einzig Besondere an dem Haus ist für neutrale Beobachter neben der unauffälligen Existenz eines ältlichen, sonderbaren Mannes, der in abgetragenen Kleidern daherschlurft, die Vielzahl von Büchern. Man sieht auf den ersten Blick, dass dieses Haus bewohnt ist von einem Bibliophilen. Hält man sich etwas länger in diesem kleinen Haus auf, so wird man gewahr, dass überall, selbst auf den Fluren und im Treppenhaus Regale angebracht sind, bestückt mit Büchern unterschiedlicher Größe, kleine, billige Taschenbücher, die vom Klebestreifen zusammengehalten werden, vergilbte Buchrücken, die vom hohen Alter künden und im Antiquariat erworben wurden, nebst bunten, ins Auge fallenden, modernen Einbänden. Auf den freien Plätzen der Fußböden liegen nicht selten Bücher, aufgeschlagen mit allerlei beschriebenem Papier, Exzerpten und in Anführungszeichen abgesetzten Zitaten. Selbst der geliebte Kachelofen macht hier keine Ausnahme. Rechts von ihm ist bis zur Wand eine Nische ausgespart, die selbstverständlich ebenfalls statt mit einem kleinen Teetischchen von Büchern ausgefüllt ist, denen allen eines gemeinsam ist, dass sie sich gerade einer hohen Aktualität erfreuen und bei Bedarf gleich zur Hand sind. Wie jeder Bücherwurm weiß und jeder, der eine Hausarbeit schreibt oder sich einem Forschungsgegenstand widmet, benötigt man selten alle Kapitel eines Buches. In der Regel reichen eine Handvoll Seiten und man kann das Werk auf unbestimmte Zeit beiseite legen, aber eben griffbereit. Ich kann mich meist nur schwach daran erinnern, was ich vor drei Wochen gelesen habe oder welches Material ich für die Ausarbeitung meines drittletzten Vortrags benutzt habe, deswegen ordne ich die in den vergangenen drei Monaten gelesenen Bücher grundsätzlich nicht in die entsprechenden Abteilungen meiner Bibliothek zurück, sondern lege sie hinter dem Kachelofen ab in der chronologischen Reihenfolge ihrer Lektüre. Da manche Stöße von Büchern einfach umfallen oder beim Suchen durch-

einander geraten, befindet sich in der Ecke ein heilloses Durcheinander. Die Maßgabe, dass sich dort alles in den letzten drei Monaten Gelesene befindet, reicht jedoch aus, um nicht in Resignation zu verfallen beim erneuten Ansatz zu einem Suchgang nach einem nicht auffindbaren Werk. Es kommt auch vor, dass ich mir ein scheinbar verlorengegangenes Buch über das Internet bestellte, das ich kurz darauf wiederfinde und nun in zweifacher Ausfertigung besitze. Kurz und gut: Ein sorgfältiger Beobachter würde am ehesten, falls er ein wenig Ahnung von Büchern hat und die Buchrücken entsprechend zu deuten weiß, mir Recht geben in meiner Berufsbezeichnung, mit der ich sehr frei umging, nämlich mit dem wohl klingenden Wort eines „Privatgelehrten“, weil ich wenig Neigung verspüre, mich wahrheitsgemäß einen Frührentner oder gar Invaliden zu nennen. Am Privatgelehrten stimmt alles, was auf meine Existenz zutrifft. Ich mochte ein Sonderling sein; im Dorf als Einzelgänger bekannt, der sich von allem fernhielt, trotzdem nicht unangenehm auffällt, sonntags zur Kirche geht, aber eines trifft auf meine Charakterisierung gewiss zu: dass ich nicht nur belesen bin und sehr viel geschrieben habe, sondern über den engen Horizont meiner Studiengebiete und Unterrichtsfächer Religion und Ethik hinaus über ein sehr breites Allgemeinwissen verfüge. Außerdem besitze ich die Gabe, mich selbst zu motivieren. Oft habe ich es wie ein Wunder erlebt, dass unversehens, ohne erkennbaren Grund, Interesse entsteht. Ein konkretes Thema, das vorher nicht im Vordergrund stand, allenfalls im Unbewussten bewegt wurde, steht nun mächtig im Raum und fordert mich auf, meine Bibliothek hinsichtlich der Bearbeitung von sich aus dem Thema entwickelnden Fragen zu sondieren. Dann setzt sich wieder ein Puzzleteil zu dem großen Mosaik zusammen. Da mein Haus zu klein ist, finde ich nicht genügend Platz für all die kleinen Statuetten und Skulpturen, Kleinkunstgegenstände aus dem Bereich der griechischen Mythologie und der Religion der altägyptischen Hochkultur und Ölgemälde, meist Kopien berühmter Kunstwerke. Alles steht, liegt oder hängt an den unmöglichsten Plätzen. Jeder Quadratmeter Wand und Fläche muss sich meinem Nutzungsplan unterordnen. Meine umfangreiche Fossilienammlung, aus Zeiten stammend, in welchen ich als Lehrer gutes Geld verdiente, musste ich leider in einen Schuppen hinter dem Haus auslagern. Das kleine naturkundliche Museum umfasst eine präparierte Schmetterlingssammlung, verschiedene ausgestopfte Tiere, ein Phyllium Sicipholium oder ein „lebendes Blatt“, eine perfekte Adaption eines Insekts an seine nähere Umgebung, Täuschung, Mimikry, außerdem besitze ich mehrere große Hirsch- und Nashornkäfer, die in unseren kalten Gegenden nicht vorkommen. Auf einem gläsernen Einlegboden des Schrankes thront beängstigend, weil entsprechend ausgeleuchtet, ein in Originalgröße aus Plastik nachgebildeter Schädel eines Neandertalers und glotzt mich unentwegt an. Ein Sammelsurium, welches keiner bestimmten Ordnung unterliegt. So befindet sich der gestrenge Anubis, der Gott des ägyptischen Totenbuches, neben der Leda mit ihrem Schwan, in welchen sich der lüsterne Zeus verwandelt hatte, um ihr beizuwohnen. Zwischen beiden steht eine schön anzusehende Leuchte nur zur Zierde. Die Fensterbänke sind meine Bühnen und Schaufenster. Ich lege Wert darauf, dass sie nach außen und innen einen ästhetischen Eindruck vermitteln. Kein Zustand vermittelt mehr Geborgenheit und Gemütlichkeit als die einer ansprechend dekorierten, möblierten und geschickt ausgeleuchteten Wohnstube mit geschmackvollen Bildern, auf denen das Auge zur Ruhe kommen kann, ein spannendes, die Phantasie anregendes Buch in der Hand. Man sitzt wie ich gerade in diesem Augenblick sicher und behaglich am Kachelofen, schaut ins Buch, liest ein paar Zeilen, um dann innezuhalten, sich im Zimmer von den Gegenständen oder Bildern gefangen nehmen zu lassen und einzutauchen in eine Welt der Phantasie, inspiriert durch die äußeren Eindrücke und dem Material, welches geheimnisumwittert den Tiefen des Gedächtnisses entsteigt und sich dem beständigen Strom des Bewusstseins beimengt, der zu Lebzeiten nie versiegenden Quelle des Lebendigen. Wie werden diese Empfindungen noch gesteigert, wenn – wie jetzt in der Situation, da ich diese Zeilen schreibe-, ein Sturm sich ankündigt. Warum haben unsere Urahnen Höhlen aufgesucht, das Feuer gezähmt, Hütten gebaut? In unserer Zeit erfand man komfortable Häuser mit Zentralheizung, fließendem Wasser, Abwasserableitung, Toiletten; warum dieser Aufwand, wenn nicht wegen des gebieterischen Bedürfnisses nach Schutz vor Kälte, Nässe und Sturm? Deswegen werden wir mit dem wohligen Gefühl der Gemütlichkeit für unsere Vorkehrungen belohnt. Ich will auch jetzt diese herrliche Stimmung genießen, auch wenn das, was ich zu schreiben heute noch plane, im Grunde nicht zu der Stimmung passt. Meine Erlebnisse und Erfahrungen sind eher dazu angetan, gegenteilige Stimmungen wie Angst und Heimatlosigkeit, Unheimlichkeit und Sinnlosigkeit hervorzurufen. –

Ich war gerade draußen im Garten und habe im Schuppen Holz geholt, um für die Nacht gerüstet zu sein. Ich beabsichtige, lange zu schreiben. Dabei konnte ich wiederum feststellen, wie verzagt wir Menschenkinder doch sind. Der aufziehende Sturm, der sich in Windböen kundtut, das Knarren der Tür vom Schuppen, die Dunkelheit, warum geht ausgerechnet jetzt das Licht nicht an im Schuppen? – dieses bisschen Theaterdonner hat für einen Angstschauer gereicht. Ich spüre jetzt noch meine Gänsehaut. Wenn das Auge schon gar nichts mehr sehen kann, so sieht das Unbewusste umso mehr. Die angstausslösenden Gespenster im Innern projizieren sich auf die Wände des Schuppens. Ich bin froh, wieder hier im Ohrensessel am Ofen zu sitzen mit dem Blick auf einen üppig gefüllten Korb mit Holzscheiten. Noch ist genug Wärme in den Kacheln. Aber ich werde bald nachlegen ... Da ich soeben bei den Gespenstern war: Von den Wesen, von denen ich berichten will, geht absolut keine Gefahr aus. Sie unterscheiden sich sehr deutlich von den Standardabbildungen gewöhnlicher Gespenster, Untoter oder Aliens mit ihren Birnschädeln, winzigen Mündern, kleinen Nasenlöchern und übergroßen ovalen Augen. Ich habe oft zu Schulzeiten darüber Unterricht gehalten. Ich verfüge über eine beträchtliche Bücher- und Materialsammlung zu diesem Thema. Diese Imago vom typischen kleinen und spinnenbeinigen Außerirdischen ist inzwischen so weit verbreitet und das Thema so abgearbeitet, dass sich kaum noch jemand beeindruckt oder gar

überzeugt fühlt. Zu offensichtlich ist auch hier der Projektionsmechanismus. Alles entstammt dem kollektiven Unbewussten. Da gibt es den lieben Alien, mit dem man Mitleid haben muss, die Invasion von UFOs, die die Erdbewohner wie Kakerlaken ausrotten wollen, um selbst an den kostbaren Lebensraum der Erde heranzukommen, die warnenden Propheten, die Unerkannten, die sich wie Menschen verkleiden, die Schmarotzer, hässliche Ungeheuer, die sich in den Körpern der Menschen fortpflanzen und von ihrem Blut leben, die Wissenschaftler, die mitleidlos schmerzhaft Experimente ohne jegliche Narkose in ihren Raumschiffen an Menschen vornehmen und Langzeitstudien betreiben. Fazit: Ich finde das Thema nach wie vor interessant – ich habe im Unterricht stets gerne darüber diskutiert –, mit den Erfahrungen, die ich gesammelt habe, hat diese Art von Phantasie rein gar nichts zu tun. Denn Phantasie und Projektion spielen zweifellos eine große Rolle bei der Beurteilung des UFO-Phänomens. Der Religionswissenschaftler hat die Chance, die Entstehung einer neuen Religion zu studieren unter den Bedingungen der modernen Kosmologie. Da werden Engel und Dämonen zu Außerirdischen. Einfaches Nachdenken führt schon zu dem Schluss, dass es in Anbetracht der in Lichtjahrhunderten zu messenden Entfernungen im Universum völlig absurd wäre, zu glauben, dass diese Außerirdischen mit ihrer gesamten Biomasse in schaukelnden und schwer zu manövrierenden Untertassen auf unserer Erde aufkreuzen würden. Gleichwohl bin ich immer schon ein Anhänger der These gewesen, dass das Universum an geeigneten Stellen dicht besiedelt ist von Leben und in Einzelfällen gewiss auch von intelligentem Leben und hohen technischen Zivilisationen, auch früher schon, als ich noch keinen Kontakt mit den Wesenheiten hatte. Seitdem ist mir das zum festen Wissen geworden. Die Außerirdischen müssen hier gar nicht persönlich erscheinen; sie haben gar keinen Anlass dazu. Alle intelligenten technischen Zivilisationen im All besiedeln zunächst radial nur die lokale Umgebung ihres Heimatplaneten. Warum sollten sie Hunderte oder gar Millionen Lichtjahre durchs All reisen mit unbekanntem Ziel? Also wenn es eine Kommunikation unter geisterfüllten Wesenheiten im Universum gibt – und ich erlebe sie ja ständig –, dann wird sie auf anderen Wegen stattfinden als dem des Transportes von trägen Massen und elektromagnetischen Wellen. Um von vornherein Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich eines klarstellen: Ich bin nirgendwo und zu keinem Zeitpunkt von einem UFO entführt worden und habe nie mit Außerirdischen Kontakt gehabt. Ich erwähne das deswegen, weil es angesichts meiner übersinnlichen Erfahrungen zu Überschneidungen mit den UFO-Phänomenen kommen könnte. Doch eins nach dem anderen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen den UFO-Berichten und meinen Erfahrungen sollte ich eingangs schon nennen, gewissermaßen in der Einleitung zum Hauptteil: Meinen Erfahrungen gingen immer Einsichten voraus. Wenn der Lerninhalt oder die Einsichten einen gewissen Grad erreicht hatten, folgten entsprechende übernatürliche Erfahrungen. Gehorcht dieser Zusammenhang noch einer nachvollziehbaren Logik, so ist mir unerklärlich, warum diese Wesen ausgerechnet mich als den Unbedeutendsten aller Menschen aus einer unbedeutenden Kleinstadt mit durchschnittlicher Biografie, was Beruf, Herkunft, Einkommen, Karriere anbetrifft, ohne gesellschaftliche Beziehungen und politisch vollkommen einflusslos, ausgesucht oder gar erwählt haben. Oder verfolgt auch diese Auffälligkeit in der Wahl des Unauffälligen eine bestimmte Strategie, unter keinen Umständen ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu geraten? Der Bedeutungslose, Unwichtige und Durchschnittsmensch sticht nirgendwo und in keiner Weise hervor. Der Massenmensch ist das denkbar beste Tarnobjekt. Niemand würde im Anblick meiner Person, schon gar nicht wegen meiner höchst gewöhnlichen Vorträge vor unbedeutendem Publikum auf den Gedanken kommen, dass mein Urteil und meine verborgenen Forschungsthemen geradezu von kosmischer Bedeutung sind. Das hört sich für den nichteingeweihten Leser wie Größenwahn an. Jeden Tag, wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs bin, sind meine Eingebungen, Ideen, Gedanken oder Erinnerungen von weltrtragender Bedeutung. Sehr im Kontrast zu meiner sozialen Stellung. Ich gehe davon aus, dass dieser Umstand so von den Wesen bewusst ausgewählt wurde. Analysieren wir die Soziologie von Prominenten und Bedeutenden, Mächtigen und Einflussreichen näher, dann stellen wir fest, dass bei ihnen die Illusionen über sich selbst im Maß ihrer Hervorgehobenheit aus der Masse wachsen. Sie belügen sich selbst, indem sie sich durch die ihnen zuteil werdende Anerkennung und Proskynese als größer und erhabener einschätzen denn der Durchschnitt. Wie will man in Situationen, wo man von anderen, völlig Fremden, stets hofiert wird, noch selbstkritisch bleiben? Möglicherweise liegt den Wesen nichts an einem von Selbstüberhebung, Illusion und Lüge geprägten Urteil. Was sollte ihnen dieses Urteil an Wissenszuwachs bringen über das hinaus, was sie sich nicht selbst durch einige simple Schlussfolgerungen sagen könnten? So verhält es sich nun mal: Wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden! Das klingt mir zu moralisch. Die Masse ist es ja schließlich, die jemanden wegen seines angeblichen Könnens oder wegen seines Aussehens, seiner Jugendlichkeit oder seiner außergewöhnlichen Macht auf den Schild hebt und ihn zu etwas Übernatürlichem und Göttlichem macht. Insgeheim fürchtet sie sich vor der Prominenz. Man möchte lieber im Hintergrund bleiben und unauffällig alle Vorzüge des bürgerlichen Lebens genießen. Den kindlichen Wunsch, etwas Besonderes zu sein, projiziert man auf die Prominenten. Das Prominentensyndrom hat allerdings auch noch etwas Unheimliches und Gefährliches. Jede psychoanalytisch erklärbare Projektion ist ambivalent. Demnach werden nicht nur positive Affekte und Wünsche nach Berühmtheit, Geltung und Ewigkeit auf eine bestimmte Person des öffentlichen Lebens projiziert, sondern gleichermaßen die üblen und negativen wie Missgunst und Neid. Eigentlich müsste man ja selbst im Rampenlicht stehen; man sieht doch viel besser aus als der Schlagelstar, kann darüber hinaus noch viel besser singen. Man wäre zweifellos auch der bessere Politiker. Nun sucht man nach Flecken auf der weißen Weste. Besser gesagt: man lässt suchen von einer üblen Gattung von Boulevardpresse. Paparazzi verfolgen die prominente Persönlichkeit, die einem nun anfängt, leid zu tun. Auf meine Situation bezogen: Mich schaudert es, auch nur daran zu denken, dass morgen irgendet-

was Aufsehenerregendes in den Medien über mich stehen würde. Meine Adresse würde man leicht ausfindig machen können über meinen notwendigen Werbeauftritt im Internet für die Vortragsangebote. Das Telefon würde unaufhörlich klingeln. Garten und Haus würden belagert. Ich könnte nicht einmal Polizeischutz beantragen, falls mich auf meinen gewohnheitsmäßigen Radtouren Scharen von Reportern begleiteten und mich ständig mit ihren Fragen traktierten. Es ist nun mal nicht verboten, zu Hunderten hinter einem Radfahrer herzufahren. Mit der Freiheit wäre es schlagartig vorbei. Ich wäre gezwungen, in die Heimlichkeit auszuweichen; große Teile des Denkvermögens und der Kreativität wären damit beschäftigt, der Meute zu entgehen. Mit der für das geistige Schaffen so wichtigen Ruhe und Kontemplation wäre es selbstverständlich auch vorbei. Als ehemaliger Lehrer war es mir immer unheimlich zumute, wenn ein Amoklauf von einem Schüler an seiner Schule verübt wurde. Solches hätte ja auch an unserer Schule und mir passieren können. Doch was konnten die Eltern dafür? Deren Wohnhaus befand sich fortan im Belagerungszustand. Hausdurchsuchungen fanden statt; man drang ins Intimleben der Eltern ein. Dies geschah unter der Fragestellung, ob sie eventuell etwas gewusst haben könnten von dem Plan ihres Sohnes oder ihrer Tochter, sich an der Schule, den Mitschülern und ihren Lehrern zu rächen. Mittelbar unterstellte man ihnen damit sogar eine Mittäterschaft. Eine ungewollte Prominenz, welche den Kummer und den Schock, die man doch gerade den Eltern auch des Täters zubilligen musste, nur noch vervielfachten. In der Regel mussten sie total aus dem Verkehr gezogen werden und lebten unter anderem Namen an einem weit entfernten Ort. Gott sei Dank kam das sehr selten vor, aber wenn es vorkam – diese Prominenz mit negativen Vorzeichen –, dann machte dieser Umstand deutlich, dass der mittelalterliche Pranger in der Gegenwart andere Formen seiner Fortexistenz gefunden hat. Oder wie verhielt es sich mit den armen Mädchen und Jungen von Sadisten, die über Jahre ihre Opfer gefangen hielten und sie einer absoluten Kontrolle unterwarfen, sie aber nicht töteten? Auch wenn sie ihre Opfer nicht körperlich verstümmelten, so waren traumatische Belastungsstörungen das Mindeste, was die Opfer nach ihrer Befreiung an psychischen Schäden davontrugen. Trotzdem stürzten sich sogleich Heerscharen von Reportern auf sie einzig zu dem Zweck, die Neugier der stillen und schweigenden Bevölkerung, die bürgerliche Mitte, zu befriedigen. Natürlich stand an erster Stelle die Frage nach den sexuellen Praktiken, zu denen die Person gezwungen worden sei. In einem Fall – kann ich mich schwach erinnern – ging es um ein Rollenspiel, in welchem der Peiniger der Lehrer und das Opfer seine willfähige Schülerin zu spielen hatte. Sie musste oder durfte dann auch wirklich etwas lernen in ihrem Verließ, bekam Bücher und musste Hausaufgaben machen. Die Meute nahm Abstand zu dem Fall. Ein Schulszenario statt sexueller Abartigkeiten war nun doch zu normal und zu wenig aufsehenerregend, als dass man erschütternde Schlagzeilen daraus hätte ableiten können. Kurz und knapp: Ich bin sehr zufrieden mit meiner Bedeutungslosigkeit, stellt sie mir doch ein Höchstmaß an Freiheit zur Verfügung. Selbst die starre Alltagsroutine ist für mich Ausdruck von Freiheit; ich habe in diesen Lebensstil eingewilligt, wenngleich die großen Linien meines Lebenslaufs nicht von mir selbst bestimmt worden sind. Das Gegenteil von Einwilligung wäre ein ständiges Dagegenankämpfen, was nur Verschwendung von Ressourcen zur Folge hätte.

Eines hebt mich sicherlich vom Durchschnitt ab, und das ist der innere Kosmos. Ich würde meine Innenwelt in der Tat als reich und gebildet beschreiben, andernfalls wäre ich für diese Wesen das, was ich äußerlich repräsentiere, nämlich uninteressant. Der Wind ist zum Sturm geworden. Es rüttelt an den Fenstern. Draußen sehe ich die Schatten der Bäume hin und her schwanken und einen wilden Tanz aufführen. Im Kachelofen rechts neben mir ist ein auf- und abschwellender Pfeifton zu hören. Inzwischen hat sich auch noch Starkregen dazugesellt. Da er von Nord kommt, prasselt er mit den Orkanböen gegen die doppeltverglasten Fensterscheiben. Rollos besitze ich nicht. Ich befinde mich in einer merkwürdigen und rätselhaften Situation. Alles scheint vom Zufall diktiert. Der Regen, der Sturm. Die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Autos. Ich sitze am Ofen. Warum habe ich mich vor etwa anderthalb Stunden zum Schreiben entschlossen? Zufällig ebenfalls die gesamte Anordnung der Gegenstände hier im Wohnzimmer. Manchmal wird ohne besonderen Grund etwas umgestellt. Was war mit dem Vortrag vor vierzehn Tagen? Ich habe ihn schon so oft gehalten.

Ich werde sogleich das Manuskript noch einmal lesen und es dann zum Anhang in der Manuskriptmappe abheften. Immerhin handelt es sich um mein erstes Beweisstück. Ein unbegreiflicher Zufall steckt auch hinter dem Kennenlernen von Melite. Normalerweise habe ich nur wenige Zuhörer, die kaum interessiert sind. Durch ihre aufmerksame Zuhörerhaltung fiel sie mir schon während des Vortrags auf, und später wegen ihrer klugen Rückfragen merkte ich, dass sie kundig war und mit dem Thema sehr vertraut. Wir haben uns danach noch in einem Restaurant verabredet. Ein weiteres Gespräch fand hier in meiner Wohnung statt. Ich habe es protokolliert und werde es ebenso in den Anhang aufnehmen. Vorab lässt sich konstatieren, dass ich eine Leidens- oder Gesinnungsgenossin gefunden habe. Diese Zufälligkeit, die ich im konkreten Jetzt erlebe, ficht mich an. Ich finde sie äußerst unangemessen angesichts der Dinge, über die ich zu berichten habe. Diese unerträgliche Banalität des Alltags! Was ist schon ein einzelner Mensch in Anbetracht der Dimensionen des Universums und der Zeitläufte? Und doch vermag sich der ganze Kosmos in uns zu spiegeln. Der das Weltall durchdringende Logos sucht uns förmlich. Er braucht den individuellen Geist des einzelnen, um sich darin wiederzufinden und zu artikulieren. Das Einzelwesen, vergänglich, fehlbar und endlich, kann gewürdigt werden zur Erlangung einer hohen Erkenntnis, zu der die Menschen um es herum nicht in der Lage sind. Dieser Zustand der Fremdheit und Isolation, der zwangsläufig die Folge ist, ruft diese spezifische Anfechtung hervor. Warum ist die hohe Erkenntnis eingebettet in ein Arrangement höchst zufälliger und alltäglicher Dinge, die morgen anders angeordnet oder vernichtet

sind? Warum wird der Wein in alte Schläuche gefüllt? Nach einer solchen Teilhabe am Wahrhaftigen möchte man sie aus sich herausschreien, um sie allen mitzuteilen und stellt doch im letzten Moment fest, dass man sie nur hermetisch abgeschlossen unter aller denkbaren Vorsicht wie in einem zerbrechlichen irdenen Gefäß transportieren kann. Oder es ergeht einem so, wie dem Rückkehrenden in Platons Höhlengleichnis, nachdem er sich selbst von den Fesseln zu lösen, sich umzukehren vermochte und zunächst das die Schatten werfende Feuer und dann schließlich beim Verlassen der Höhle die Sonne als die Quelle aller Wahrheit gesehen hat, versucht er die im Höhlendunkel Gefesselten und in die nichtigen, sich auf der Wand zeigenden und lustig wechselnden Schattenbilder Verliebten zu befreien. Sie reagieren so verstört, dass er am Ende als Befreier und Aufklärer getötet würde, falls er nicht abließe von seinem Tun und sich wieder anpasste. Diese Anpassung ist nichts anderes als die absolute Unbedeutendheit. Die Propheten hat man immer verfolgt, weil sie wirklich etwas zu sagen hatten. Meist war das, was sie dem Volk offenbarten, unbequem und wenig schmeichelhaft. Ich bin überzeugt: Wer auch heute die Wahrheit sagen würde, hätte Ähnliches zu erwarten. Freilich würde man ihn mit zivilisierteren Methoden mundtot machen.

Ich sagte ja bereits, dass meine Einsichten und Erkenntnisse immer auch etwas mit mir angestellt haben, indem sie mich veränderten und auf einen höheren Stand brachten. Ich finde keine Begriffe oder Bezeichnungen dafür. Eine andere Stimmung stellte sich ein, vielleicht eine gehobenere. Insgesamt fühlte sich das Leben einfach anders an nach einem solchen „Heureka“ Erlebnis. Die Dinge wirkten anders auf mich als vorher. Der innere Kosmos stimmte besser überein mit dem äußeren. Nicht auszuschließen, dass es sich um ein mystisches Erlebnis handelt. Das Neue Testament hält dafür den Ausdruck „Wiedergeburt“ bereit. Das Offenbarungserlebnis der Zuwendung Gottes krepelte die Gläubigen damals total um. Die Gläubigen empfanden sich als Auserwählte, denen man einen konkreten Auftrag zugewiesen hatte. Bis zum Weltuntergang samt Endgericht mussten sie diese Botschaft weitergeben. Sie kannten keine Furcht, weil sie so stark ergriffen waren und ihnen das Ende sehr nahe, hautnahe erschien und das neu geschenkte Leben viel stärker als der Tod war. Bezeichnenderweise verflachte das Christentum mit der Abnahme der Naherwartung, der sogenannten Parusie, der Wiederkunft des erhöhten Christus auf diese Erde zum Gericht. Wenn man so will, könnte ich behaupten, dass ich ein ähnliches Erlebnis hatte ohne christlichen Hintergrund. In jedem Fall hat es mich ebenso im tiefsten Inneren berührt wie die damaligen geistergrieffenen Christen der ersten Stunde. Ich fühle mich genauso auserwählt. Wahrscheinlich trifft das auf meine Person sogar in Wahrheit zu, während es sich damals um einen Glauben handelte. Von dem anfängliche Feuer der Christenheit ist heute nicht einmal mehr ein Glutrest unter der Asche geblieben. Das liegt gewiss auch an der religionslosen Zeit, in der wir uns heute bewegen. Die Leute wollen nicht mehr glauben, sondern wissen. Auf bloßen Dunst hin ändert niemand mehr sein Leben von Grund auf. Insofern ist mein Erlebnis irgendwie in der Schwebelage zwischen Metaphysik und Wissenschaft. Es hat nichts mit herkömmlicher Religion zu tun, weil es nicht auf Glauben basiert. Auf der anderen Seite hat es auch nichts mit strenger Wissenschaft zu tun, dafür ist es zu esoterisch. Gleichwohl hat es mich verändert, wachgerüttelt, mich gewaltsam meines Eremidaseins entrissen. Ich bin ergriffen worden im Sinne der Glaubensdefinition des Theologen Paul Tillich; insofern handelt es sich zweifellos um eine übernatürlich, religiöse Erfahrung, jedoch ohne Gottesvorstellung. Es ist wohl besser, dass ich meine Geschichte fortsetze, damit der Leser sich eine eigene Meinung bilden kann und ich eine Versicherung habe für den Fall, dass ich die Fertigstellung dieser Schrift nicht lange werde überleben können.

Zunächst möchte ich den Leser mitnehmen zu dem aufrüttelnden, ja erschütternden Abend in Hamburg, als ich den Vortrag hielt und von irgendetwas geführt und gezogen wurde, das mich veranlasste, vom Manuskript abzuweichen und zu extemporieren, jenem Abend, der so normal begann wie die zwanzig bis fünfundzwanzig Vortragsabende zuvor, die ich bereits hier im Umkreis zwischen Bremen und Hamburg bereits gehalten hatte zum selben Thema, nie vom Manuskript abweichend, jenem Abend, an dem ich Melite kennenlernen sollte...

2. Rede vom Anthropischen Prinzip

Sehr geehrte Damen und Herren,

Jahrtausende gaben die Religionen Antwort auf die so brennenden Menschheitsfragen nach dem „Woher“, dem „Wozu“ und dem „Wohin“ des Ganzen. Was ist das Ganze? Welt und Mensch, die Geschichte der gesamten Menschheit wie das Dasein ihrer unzähligen Individuen, seit einigen Jahrhunderten auch nicht weniger als den Sinn des gesamten Universums umfassend. Was macht eine Antwort zu einer Autorität? Die Kundgabe durch Propheten, der brennende Dornbusch, Berufene und Auserwählte, Führer des Volkes wie Moses oder der Mohammed diktierende Erzengel Gabriel, die Macht der katholischen Kirche, die sich stets Gott näher wähnte als das einfache Volk? Menschen mit Visionen und Auditionen, Ekstatiker, Eremiten, die die göttlichen Botschaften empfangen. Das Zeitalter der Aufklärung beendete den naiven Glauben an die Autorität göttlicher Offenbarungskraft. Religiöse Schriften wurden hinuntergezogen auf das Niveau kritikwürdiger historischer Texte. Wer sich vom Geist Gottes überwältigt glaubte, wurde auf seinen geistigen Gesundheitszustand überprüft. Gleichwohl ist die religiöse Anschauung seitdem nicht ausgestorben, aber um ihres eigenen Überlebensinteresses willen auf ein gesellschaftsdienliches Maß heruntergekühlt worden. Diese Formulierung und einige der folgenden stammen von einem Philosophen und Privatgelehrten des einundzwanzigsten Jahrhunderts, Rüdiger Safranski. Er unterscheidet zwischen heißen und kalten Religionen. Heißgläubige Menschen halten Gott und Teufel für real existierende Wesen; nur unweit von uns entfernt, wie Menschen agierend. Sie nehmen alles wortwörtlich, was in den heiligen Büchern steht. Der Mythos ist für sie Wirklichkeit. Was die großen Buchreligionen angeht, so halten sie Paradies und Hölle für Orte, die es in Wirklichkeit gibt. Ständig ist das Auge Gottes beobachtend und kontrollierend, aber auch lobend und ermutigend auf sie gerichtet. Wie ein Übervater, der straft und belohnt, kennt er jeden Winkel des Herzens, jeden geheimsten Gedanken; er vergisst nichts, ist aber jederzeit bereit, Wohlverhalten zu belohnen. Alles, was einem im privaten Leben zustößt, wird auf diesen strengen Gott zurückgeführt. Mal angenommen, man denkt etwas Böses und einem fällt ein Dachziegel auf den Kopf, was wird derjenige wohl denken in seiner kindlichen Naivität, falls sein Intellekt nicht Schaden genommen hat? Angenommen, Pech reiht sich an Pech, eine Pechsträhne, ein Pechvogel eben; wird er nicht krampfhaft suchen nach Fehlern und Sünden in seinem Leben? Das alte Hiob-Problem! Hat er nicht eine Kleinigkeit übersehen, weswegen ihn Gott so heftig straft? Hat er nicht einen heimlichen Zweifel gehabt an den Gegenständen des Glaubens? War er nicht ungehorsam? Die *fides quae creditur* beherrscht sein ganzes Leben, der Glaube, der geglaubt wird, der Inhalt des Glaubens, so absurd er auch sein mag; man darf eben daran nicht zweifeln.

Ganz anders die kalten Religionen. Vernünftig geworden bis zur Gottesleugnung ertragen sie die Abwesenheit einer höheren Macht. Statt der Bergung in einem persönlich sie kennenden und leitenden Gottvater akzeptieren sie den Zufall und brechen die heiligen Wörter durch das Symbol. Gott ist demzufolge nicht mehr wirklich gemeint, wenn zu ihm gebetet oder von ihm geredet wird. Der Himmel ist prinzipiell leer; die Hölle auf die Kriegsschauplätze der Erde gewandert. Eigentlich ist jeder aufgeklärte Glaube ein atheistischer; nur noch die *fides quae creditur*, der Glaube, mit dem geglaubt wird, der Glaube im Sinne von Vertrauen als heilsamer psychologischer Akt ist übriggeblieben. Dadurch fallen alle autoritären Unterwerfungsakte unter ein strenges Vaterphantom dem Urteil einer Wahnvorstellung zum Opfer. Diese Befreiung enthält trotzdem eine Schiefelage. Der Glaubensinhalt löst sich fast vollständig in Dunst auf, während der Glaubensakt sich vor anderen Wissenschaften zu rechtfertigen hat. Ich zitiere aus einem Artikel von Safranski: *So wurde die ursprünglich sehr konkrete Glaubenswelt psychologisiert, symbolisiert, ritualisiert. Am Ende wurde daraus das bekannte Gemisch aus Psychotherapie, Meditationstechnik, religiöser Folklore, Politik, Kultur- und Sozialarbeit.* Das anfängliche Feuer der Christenheit, in welchem die Glaubenseiferer sich zum Martyrium drängten, erlosch in der Asche eines blassen Gutmenschentums. Die Menschen aus christlichem Umfeld, die sich entfernt noch den Traditionen zugehörig fühlten, hielten sich wenigstens äußerlich noch an moralische Minimalstandards, innerlich dachten sie wohl häufig ganz anders. Nehmen wir den heiligen Paulus als Beispiel. Zunächst ein Verächter und Verfolger der ersten Christenheit wird er durch das Damaskuserlebnis, bei dem er ein helles Licht sieht und die Stimme des Christus hört, *Saul, Saul, was verfolgst du mich?*, zu einem leidenschaftlichen Missionar, für den der Auferstandene eine vollkommen reale, existierende Person ist, mit der er ständig kommuniziert. Er nimmt Schläge, Todesbedrohung und Demütigung in Kauf, weil nach dem Tod ein viel besseres Leben winkt. *Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.* So spricht Paulus im Brief an die Philipper, erstes Kapitel, Vers 21. *Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.* Können wir solche Hoffnung wirklich noch verstehen, heute, Menschen, die nur im Diesseits leben? Die Distanz könnte wohl nicht größer sein. Da sehnt sich jemand nach dem Tod. Wir würden das heute nur noch als Symptom einer Wahnvorstellung oder Depression, als Ausdruck einer Geisteskrankheit oder anderweitigen Verirrung deuten können. Es hat in der Geschichte der Christenheit Sekten gegeben, deren Mitglieder sich gegenseitig umgebracht oder den kollektiven Selbstmord gewählt haben, Jim Jones zum Beispiel aus den Vereinigten Staaten– einzig zu dem Ziel, rascher beim Herrn zu sein. Man gibt das Kostbarste auf, nur um noch etwas vermeintlich Besseres, aber Unsichtbares, nur zu Glaubendes im Jenseits zu erlangen. Hören wir ein weiteres Beispiel aus der Bibel: *Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich; 1. Brief an die Korinther, Kapitel 15, Vers 14; Safranskis Kommentar dazu: Das ist nicht dieser milde Glaube an Versöhnung und an die Moral der ausgleichenden Gerechtigkeit – was heutz-*

tage in der Regel vom christlichen Glauben übriggeblieben ist. Die paulinische Glaubenszumutung setzt alles auf eine Karte, und zwar auf die Auferstehung Christi von den Toten. Da Christus von den Toten auferstanden ist, so heißt es, werden auch wir von den Toten auferstehen, vorausgesetzt, wir glauben daran. Es sind für Paulus wirkliche Ereignisse und wirkliche Versprechungen, an die er glaubt. Er erwartet ein anderes, ein erlöstes Leben. Das Diesseits ist allenfalls ein Provisorium, ein Transit- oder Warteraum. So weit Safranski; ich ergänze: das Diesseits war ein Raum der Bewährung. Immer wieder schiebt sich der Übevater im Sinne der Freudschen Religionskritik in den Vordergrund. Bei Unterwerfung und Gehorsam wird er belohnen, andernfalls drohen schlimme Strafen. Dieses Verständnis von Gott ist ein leichtes und berechenbares. Gott hat zwei Bücher. In das eine schreibt er die guten, in das andere die Sünden und schlechten Taten; nun muss man sehen, dass ein Ausgleich zwischen beidem hergestellt wird und dass man sich geschickt bei dem Übermächtigen einschmeichelt. So kann man immerzu mit einer gewissen Sicherheit sich auf der richtigen Seite wähnen. Überraschend war für alle Historiker, dass in der Zeit großer Krisen und Umbrüche viele Menschen mit fliegenden Fahnen wieder ins Lager der religiösen Fundamentalisten überwechselten, die ihnen genau sagten, was gut und was falsch war entgegen ihrer Bildung und Aufgeklärtheit. Überraschend war, dass auch der längst vergessene geglaubte Religionskrieg wieder aufbrandete, aktuell als Einzelkämpfertum von Selbstmordmärtyrern und in Gestalt eines selbst ausgerufenen Kalifats in Teilen der failed states Syrien und Irak, aber auch als Drohung einer großen kriegerischen Aktion, das Abschlagen und Töten im Namen des rechten Gottes, das Damoklesschwert, das seit alters her immer noch über uns schwebt. Aber ist das wirklich überraschend? Für was haben die Menschen denn sonst getötet, außer für die allerhöchsten Werte, für die Gott stand, gerade für solche Werte, die die anderen verloren hatten oder nicht mehr beachtetten? Natürlich kämpft keiner für eine erkaltete Religion. Eigentlich zeigt sich erst im Kampf und im leidenschaftlichen Einsatz, wie ernst man es mit seinem Gott meint. Die Intellektuellen und Mächtigen sind immer überrascht, wenn ihre Berechnungen vom Menschen nicht stimmen. Man beleidigt sich heutzutage ganz bewusst und spielt mit dem Feuer. Ich will ihnen ein Beispiel geben. Ein Film über den Propheten Mohammed wurde gedreht. Oder es wurde eine verunglimpfende Zeichnung über ihn in die Medien gebracht oder ein verhöhnender Roman geschrieben. Und schon brannten in fernen Gefilden die Vertretungen aus jenen Ländern, aus denen der Film stammte. Alle Bürger jener freien Länder galten für diese Fanatiker als Feinde, die getötet werden mussten, als ob sie den Film selbst gedreht hätten. Sogar die Schauspieler, die doch nur eine Rolle gemäß dem Drehbuch gespielt hatten, wurden in mindestens einem bekannt gewordenen Fall eines Schmähvideos gegen den Propheten allesamt mit dem Tode bedroht. Ich erinnere mich an den verzweifelten Akt der hübschen Hauptdarstellerin, die selber noch einen Kurzfilm über sich ins Netz stellte, in dem sie bitterlich weinte, um Verzeihung bat und verlegen auf den Boden schaute; sie habe gar nicht gewusst, um welche wichtige Hauptperson es in dem Film ging und dass ihr eine Rolle zugeordnet war, die zur Beleidigung und Herabsetzung des Propheten geeignet war. Diese arme Frau, eine viertklassige Schauspielerin, die froh war, über ein kleines Engagement ein wenig Geld zu verdienen, wälzte sich im Staub und flehte um ihr Leben. Dabei zeigte sie sehr deutlich ihr Gesicht; der größte Fehler, den sie machen konnte. Verbergen und Lügen wären die einzigen Möglichkeiten ihrer Rettung gewesen. Diese Religion kennt keine Gnade. Religion ist immer irrational; je atavistischer, umso grausamer. Der Beginn religiöser Praktiken in der Menschheitsgeschichte gleicht eher einem Pandämonium, auch wenn es diesen Glauben an das Böse expressis verbis zu diesen Zeiten noch gar nicht gab: Menschenopfer, ja Kinderopfer standen am Anfang, keineswegs der Glaube an einen fürsorglichen Vater – und das durchgängig in allen bekannten Kulturen. Die Anhänger der heißen Religionen glauben die kalten, gleichgültigen und abtrünnigen Menschen töten zu müssen, weil sie allesamt eine Beleidigung Gottes seien. Es wäre ein fataler Fehler, wenn wir unterstellen würden, dass die erkaltete Religion im Weltmaßstab zur Norm geworden wäre. Viele Länder und Kulturen haben eine geistesgeschichtliche Epoche wie die Aufklärung in Europa nicht erlebt und man wird sie ihnen nicht von außen aufzwingen können. Angesichts dieser Unvereinbarkeit von heißen und kalten Religionen bleibt uns nur die einzige Schlussfolgerung, dass uns die Evolution der Kultur- und Geistesgeschichte in eine Sackgasse manövriert hat. Die traditionellen, herkömmlichen Religionen sind für die tonangebenden Intellektuellen als Maßstab und Leitbild oder Weltentwurf irrelevant geworden. Sie können diese Rolle niemals mehr zurückerobern, weil ihr Fundament erschüttert ist. Sie entstanden im Kontext eines mythischen und geozentrischen Weltbildes, das wir längst nicht mehr teilen. Ein Gott mit Augen, Gefühlen und Bewusstsein schaute gleichsam von oberhalb des nahen Himmelsgewölbes herab, um das Treiben der Menschlein zu beobachten, Zeichen und Wunder zu tun, gegebenenfalls auch mit drakonischen Maßnahmen in den Lauf der Welt einzugreifen. Solcher Anthropozentrismus wäre mehr als naiv. Wir dürfen uns von den religiösen Symbolen nicht täuschen lassen. Allesamt stammen sie aus dem mittleren Bereich, an den wir adaptiert sind zwischen dem ganz Großen und dem ganz Kleinen, wo Gott ganz nahe ist und der Himmel gleich über der Erde beginnt und sie stammen aus einer Zeit, da die Erde lediglich eine kleine Scheibe umgeben vom Wasser war. Heute würden wir sagen: Das ist zu schön, um wahr zu sein. Die vielen räumlichen Begriffe einer nahen, sehenden, menschenähnlichen Gottheit sind heute sämtlich obsolet. Selbst als märchenhafte Metaphern sollte man sie nur noch sparsam verwenden. Dieses Weltbild teilen wir längst nicht mehr. Die Geschichte der Israeliten im Alten Testament liest sich heute wie ein Märchen. Niemand, es sei denn, er ist Biblizist und glaubt noch an die Verbalinspiration der Bibel, wird diese Geschichte historisch für bare Münze nehmen. Die ägyptischen Plagen, das Schilfmeerwunder, der menschenartige Stammesgott, der seinem auserwählten Volk in der Feuersäule den Weg weist, die Speise des vom

Himmel regnenden Manna, das verheißene neue Land als Geschenk Jahwes, in dem leider schon Menschen wohnten, Jahwe, der eifersüchtige Stammesgott, der mit anderen Göttern konkurriert und es an ethischer Weisheit fehlen lässt, wenn er wutschnaubend und zutiefst gekränkt auf das Goldene Kalb der Israeliten reagiert und den Abfall von ihm grausam mit dem Tod bestraft. Eine erdichtete Geschichte, die wahrscheinlich hier und da ein Körnchen Historie enthält, eine einzige Ätiologie von der Entstehung eines Stammesverbundes. Die Erde als die Bühne des Heilsgeschehens zwischen Gott und Mensch im Zentrum der Bedeutung und des Sinns des gesamten Kosmos. Der Fall aus diesem Zentrum nun, der unvermeidlich war, konnte verständlicherweise nicht heftiger sein.

Die unermesslichen Räume sind kalt und lebensfeindlich. Einen menschlichen Gott werden wir dort nirgends finden. Allenfalls einen deistischen Logos der Zahlen und Physik. Bestimmt keine Anzeichen dafür, dass alles um unseretwillen existiert, damit wir eine Bühne bewohnen, auf der allein das Auge Gottes ruht.

Dank Kopernikus, Kepler, Galilei rückte zunächst die Sonne, dann die Galaxie, in den Blickpunkt; viel später entrückte sogar *alles* aus dem einstigen Mittelpunkt. Dass es gar keinen Mittelpunkt gebe, ist die am Ende einer langen Entwicklung stehende, nüchterne Erkenntnis. Die Relativitätstheorie Albert Einsteins war eigentlich nur der Schlussstein einer bereits gefühlten Enthronung der Menschheit, die sich lange als Krone der Schöpfung betrachten durfte, als von Gott bevorzugte und gehätschelte Kinder, nur wenig vom Garten Eden entfernt, in den man zurückzugelangen hoffte. Ich glaube, liebe Zuhörer, größer konnte der Schock gar nicht sein, den zumindest ein Teil der wissenden Oberschicht in diesen Zeiten der Aufklärung zu verdauen hatte. Das einfache Volk begriff lange nicht die Konsequenzen des Verlustes des Zentrums der Welt. Die einen glaubten noch lange weiter an einen personhaften Gott, als sei nichts geschehen. Sie lebten in einer Märchenwelt, die sie sich selbst erschufen, von den anderen belächelt. Viele verfielen in einen flachen, unentschiedenen, gedankenlosen Atheismus. Man ließ Gott einfach unter den Tisch fallen, sparte ihn in Gesprächen aus oder witzelte über ihn; keinesfalls nahm man ihn noch ernst. Er wurde zum alten, bärtigen Mann, weise zwar und brav, der nichts mehr bewegen konnte und im Ganzen doch harmlos gütig vorm Himmelstor lächelte wie die Figur des Weihnachtsmannes.

(An dieser Stelle pflegte ich mich der visuellen Technik zu bedienen. Es folgten in der Animation kontrastierende Bilder. Ein Bild des geozentrischen Weltbildes zeigte die Erde als Scheibe, die sich immerfort drehte und von allen Seiten gezeigt wurde. Sie wies einige Berge auf, Dörfer, Tiere, Menschen. Umgeben war sie von tosenden Wassern, dem Element des Chaos und des Bedrohlichen, dem hebräischen Tohuwawohu, aus dem der Schöpfergott die Ordnung schuf. Aus dem Meer lugten die Köpfe von Ungeheuern und Drachen. Das Bestiarium des Schöpfungsabfalls. Über der Scheibe wölbte sich die Himmelsfeste, an der niedliche kleine Sterne blinkten, außerdem Sonne und Mond ihren Lauf nahmen. Schleusen öffneten sich und es regnete. Wasser als Chaossymbol befand sich auch über der Himmelsfeste, sodass im Grunde nur der Raum zwischen Erdscheibe und sich darüber wölbender Käseglocke ein Hort der Sicherheit war, vom damaligen Gottkönig garantiert. Unterhalb der Scheibe waren die Säulen zu sehen, worauf die Scheibe ruhte und eine kleine Ausbuchtung für die Scheol, dem Ort der Toten, woraus später die Hölle wurde. Die Animation ging fließend über zu einer Kugel, die umgeben war von sieben kristallinen Schalen in der Reihenfolge von innen nach außen für den Mond, Merkur, für die Venus, die Sonne, den Mars, Jupiter und Saturn, jenseits davon sah man die glitzernden Sterne. Nun folgte eine atemberaubende Fahrt durch unsere Galaxie, die über hundert Milliarden Sonnen umfasst. Schon im Maßstab unseres Sonnensystems und im Vergleich zu den Gasplaneten Jupiter und zum beringten Saturn war der blaue Planet klein. Auf der Reise zum nächsten Stern, dem 4,2 Lichtjahre entfernten proxima Centauri war zwar die Sonne noch zu sehen, nicht aber mehr die Erde. Bereits unser Nachbarstern, im Maßstab zur Sonne betrachtet, ließ die Erde komplett auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Einen ähnlichen Eindruck von den gigantischen Dimensionen bekamen wir von der Darstellung der Strecke eines Lichtjahrs. Wir sahen um den Äquator der Erde ein Kabel siebenmal herumgewickelt. Trotzdem ging das Licht, das demonstrativ mittelst eines Schalters entzündet wurde, nur eine Sekunde später an. Dass sich Elektrizität ebenfalls mit Lichtgeschwindigkeit fortpflanzt, fügte ich noch als Zusatzinformation mündlich hinzu. Wir bewegten uns nun rasch von der Sonne und Proxima Centauri fort, passierten Barnards Pfeilstern in 6,47 Lichtjahren, Sirius in 9,5 und erreichten den sonnenähnlichen Stern Epsilon Eridani in 10,5 Lichtjahren. Er wird von mindestens einem Planeten umkreist, der allerdings größer ist als Jupiter. Wir passierten die Wega in 25 Lichtjahren, um daraufhin in eine andere Größenordnung zu springen, die sich durch das Sichtbarwerden eines der Spiralarme unserer Milchstraße äußerlich zu erkennen gab. Die Sterne waren nurmehr als winzige Kügelchen zu sehen; in der Gegend, wo unsere Sonne sein sollte, in der äußeren Region innerhalb der dunklen Zone zwischen zwei Spiralarmen, blinkte ein farbiger Marker, damit wir auch nicht vergaßen, von wo die Reise ausgegangen war. Es folgte die Totale. Eine Draufsicht auf unsere Galaxie mit ihren Spiralarmen, die sich drehten und von einem mittigen Schwarzen Loch angetrieben zu werden schienen wie abgelassenes Badewasser, das dem Abfluss in spiralförmigem Strudel entgegenstürzt. Der Durchmesser unserer Galaxie beträgt schon hunderttausend Lichtjahre. Wir kamen zum Andromedanebel, ein schönes Wort für unsere Nachbargalaxie, mit der wir dereinst zusammenstoßen werden. Sie ist bereits 2,3 Millionen Lichtjahre entfernt. Diese Animation macht eindrücklich klar, dass sich alles ausnahmslos im Universum bewegt, angetrieben von Rotation verursachenden schwarzen Löchern, der Gravitationskraft, ja dem gesamten immer weiter expandierenden Raum als der geheimnisvollsten aller Bewegungen seit dem Urknall, interessante, an Blasen erinnernde Strukturen bildend. Unsere Sonne samt ihrem Planetentross benötigt für eine Umdrehung der Spiralgalaxie etwa 200 Millionen Jahre, anderenfalls würde sie auf das in der Mitte unserer Galaxie grassie-

rende Schwarze Loch zusteuern. Damit aber nicht genug; es gibt noch eine Reihe anderer Bewegungen. Die Galaxien im Universum sind nämlich keineswegs gleichverteilt. Sie gruppieren sich in mehr oder weniger großen Clustern. Dazwischen klaffen gewaltige, blasenartige Leerräume. Alle Galaxienhaufen um uns herum werden vom Großen Attraktor angezogen, eine Gravitationsanomalie in etwa 200 Millionen Lichtjahren Entfernung, der alle lokalen Gruppen von Galaxien zustreben. Auf unserer Reise durch das Universum sahen wir, dass der Kosmos selbst auf großen räumlichen Skalen eine Struktur aufweist, die Ähnlichkeit mit Filamenten besitzt, in denen Galaxien massiert auftreten. Unsere Vorstellungskraft ist bei solch gewaltigen Größenordnungen überfordert und wir sind ja noch lange nicht „am Ende“ des Universums angelangt. Relativ - trotz der Expansionsbewegung des Kosmos - bewegt sich unsere Heimatgalaxie auf den Virgo – Haufen zu, einer Ansammlung von etwa 2000 Galaxien, deren Zentrum ungefähr 65 Millionen Lichtjahre von uns entfernt ist. Der Virgo-Haufen bewegt sich auf den [Hydra-Centaurus-Superhaufen](#) und der Gesamtkomplex aller benachbarten Superhaufen wird schließlich in Richtung des bereits erwähnten [Großen Attraktors](#) gezogen, dessen Zentrum der [Norma-Galaxienhaufen](#) bildet. Die Geschwindigkeitsvektoren all dieser Bewegungen addieren sich zu einer Gesamtgeschwindigkeit der Lokalen Gruppe von etwa 600 km/s in eine Richtung zwischen Virgo-Haufen und Großem Attraktor.

Zum Schluss der Animation lasse ich meistens einige beeindruckende Teleskopaufnahmen aus der Deep Space Astronomie folgen, die man der besseren Optik wegen dreidimensional aufbereitet hat. Hunderte winzig kleiner spiral-, balken-, kreis-, zigarrenförmiger Galaxien waren nun auf der Projektionsfläche zu sehen, die ständig gedreht wurden, sodass wir die Formen von allen Seiten betrachten konnten. Wir flogen gleichsam in einem überschnellen simulierten Raumschiff zwischen den Galaxien hindurch. Wir hätten immer weiter fliegen können, denn ein Ende oder eine Grenze gab es nicht. Manche Gebilde waren deutlich konturiert, andere wiederum milchig weiß, einige in Falschfarben inmitten kosmischer Schwärze, auch unregelmäßige waren darunter und solche, die nur zwei große Spiralarme besaßen wie kleine Flagellaten in einem Wassertröpfchen; einige Galaxien sahen zerzaust aus, waren sich wohl zu nahe gekommen und wegen der Anziehungskraft miteinander kollidiert und zerrissen worden – ich erklärte dazu, dass es wahrscheinlich Hunderte Milliarden solcher Galaxien gibt, die weitesten über zehn Milliarden Lichtjahre entfernt. Plötzlich endete der simulierte Flug in einem Schwarzen Loch und ich fuhr mit dem Vortrag fort.)

Natürlich sind die großen und kleinen Räume des Makro- und Mikrokosmos für uns wie Wüsten wegen ihrer Unvorstellbarkeit und Lebensfeindlichkeit. Angesichts der Maßstabslosigkeit sind diese Dimensionen nicht nur gigantisch, sondern geradezu, auf den Einzelnen bezogen, unanständig, monströs, beleidigend, weil sich jeder nach wie vor als ein legitimes Zentrum eines nur ihn umgebenden Kosmos vorkommen muss und andererseits der für menschliche Verhältnisse akzeptable Maßstab der Vorstellungskraft von Räumen bereits jenseits unseres Sonnensystems endet, allenfalls noch bis zu den Nachbarsonnen reicht, schnell aber sich im Nichts des Alls verliert. Unschwer ist zu erkennen, dass hier etwas absolut inkompatibel ist und nicht zusammenpasst. Man muss sich schon fragen: Welcher fürsorgliche und liebende Vatergott sollte den Menschen diesen Streich gespielt haben? Es grenzt an Wahnsinn und Aberwitz, falls dieser menschenähnliche Gott nun auch noch verlangen würde, trotz der Kenntnis vom modernen Weltall den Glauben aufrecht zu erhalten, dass er nur die Erde samt der von ihm persönlich geschaffenen Menschen betrachten würde und der Restinhalt des Universum nur vernachlässigbares Beiwerk dieser einen irdischen Meisterschöpfung sei. Dass er jeden einzelnen von uns persönlich in Liebe gewollt und erschaffen habe und fürderhin jeden Einzelnen leiten und schützen werde. Obwohl das Staubkorn Erde im Maßstab des Universums bedeutungslos sei, käme doch alles auf dieses bisschen Schimmelüberzug an, wie Schopenhauer sich auszudrücken beliebte, alle anderen Gestirne verneigten sich gewissermaßen vor der erkennenden Spezies auf der Erde. Credo quia absurdum est. Der Glaube an Gott würde in diesem Fall zu einem gekünstelten und erzwungenen Verbiegen der intellektuellen Redlichkeit, was nach gesundem Menschenverstand und den gängigen sittlichen Maßstäben auch nicht im Sinne eines rational verstehbaren Schöpfers liegen sollte.

Die unvorstellbar großen Räume könnten uns gemahnen, dass wir noch Kinder sind, gerade erst dem Krabbelalter entwachsen, dass wir soeben die Tür so weit öffnen konnten, um zu sehen, was wir nicht verstehen, experimentierend mit unserem astrophysikalischen Wissen, erschauernd ob der Einsamkeit der Menschheit im All, aber mit der Verheißung, dass Großes in der Zukunft auf uns wartet. Um es noch einmal zu wiederholen: einen liebenden, fürsorglichen Gott kann man in diesen feindlichen Räumen nicht erwarten. Das liebevoll schauende Auge Gottes ist hier nirgendwo zu verorten. Von welchem „oben“ oder „unten“ sollte denn dieses Auge schauen? Nietzsche lässt seinen tollen Menschen auftreten, um zu sagen, dass der alte Gott tot ist, welcher sich aus den überschaubaren Räumen des geozentrischen Weltbildes nährte und dessen Auge vom Himmel gütig auf den Menschen herabblickte. *Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. <Wohin ist Gott?> rief er, <ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet - ihr und ich! Wir sind seine Mörder! Aber wie haben wir das gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?> Es gab nie eine größere Tat - und wer nun immer nach uns geboren wird, gehört um*

dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war! Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. <Ich komme zu früh>, sagte er dann, <ich bin noch nicht an der Zeit.> Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert - es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner als die fernsten Gestirne - und doch haben sie dieselbe getan!> - Man erzählt noch, dass der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedenen Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: <Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräber und die Grabmäler Gottes sind?> Der tolle Mensch ist zu früh gekommen. Die Menschen, die zufällig auf dem Markt herumstehen, lachen über ihn. Sie glauben ohnehin nicht an Gott. Deswegen treiben sie sorglos ihren Spott, weil sie gar nicht wissen, was sie angestellt haben. Sie haben ihre eigene Tat des Gottesmordes gar nicht als solche erkannt. Die Auswirkungen dieser Tat haben sie noch nicht eingeholt.

Aus diesem unvergleichlich wortgewaltigen Text spricht das Tremendum des horror vacui, das nur die eine Botschaft kennt, dass wir in diesen endlosen Weiten nicht gemeint sind. Dort wird niemand uns eine Träne nachweinen. Die vorhin in der Animation passierten Himmelsobjekte kennen uns nicht, sie verhalten sich gleichgültig gegen alle kleinen und großen Katastrophen, ihnen ist es egal, ob wir unter ihren Massen zermalmt werden. Sie hören unsere Schreie nicht; sie vermögen auf unsere Gebete nicht zu reagieren. Der Horizont der Orientierung ist weggewischt. Mit Gott fällt auch die herkömmliche Ethik. Es wird sozial kälter werden. Die Erde ist von ihrem Zentrum abgekoppelt und trudelt und stürzt und fällt in immer mehr Nacht und Schwärze hinein. Die Erde ist allen astrophysikalischen Zufällen ausgesetzt: Gravitationsanomalien, kosmischen Gammashauern, Meteoriteneinschlägen, Umpolungen des Magnetfeldes. Wenige eherner physikalische Regeln machen ihr in ferner Zukunft den Garaus, wenn die Sonne ihren Brennstoffvorrat verbraucht haben wird und sich immer weiter bis in die Nähe der Umlaufbahn der Erde ausdehnen wird, dann wird hier das Inferno ausbrechen und alles je von Menschen Erschaffene wird für immer und ewig der Vernichtung preisgegeben werden. Denn wenn kein Gott ist, wird es auch keine unvergängliche geistige Sphäre geben, die unsere Kulturgüter aufnehmen könnte. Die Sonderrolle der Erde ist endgültig vorbei. Die schützende Käseglocke nur noch ein Kindertraum. Ohne Gott gibt es auch keine Bestimmung mehr. Wer oder was sagt uns, was wir hier auf Erden eigentlich sollen, eingeklemmt zwischen einem unergründlichen evolutionären Zufall und dem kollektiven Verderben? Unser Bewusstsein ist glatter Hohn. Was sollen wir mit einem Wissen um das Nichts anfangen? Ähnlich wie wir die Idee zur Konstruktion einer Atombombe niemals mehr loswerden können trotz aller Vereinbarungen und Verträge zwischen den Staaten, so werden wir dieses niederschmetternde und zerstörerische Bewusstsein nicht mehr los, dass wir zwar mit Herder gesprochen <Freigelassene der Natur> sind, aber gleichzeitig Aussätzige in den Weiten des Alls, das uns nicht empfängt. Das Weltall ist ein Spiegel, in den wir nicht schauen wollen. Wir können das drehen und wenden wie wir wollen: Wir gehören dort einfach nicht hin.

So üben wir uns im Verdrängen, gegen die Kälte bauen wir Häuser, und unsere Lieben lenken uns ab von der Trostlosigkeit.

Genau dies meinte Nietzsche mit seinem Atheismus, dass wir in diesem bedeutungsleeren Universum mutterseelen allein sind. Niemand sonst hat ihn so ausgelotet wie er; das Meer bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken. Die Tat des Gottesmordes war unvermeidlich, logische und unaufhaltsame Konsequenz des modernen Denkens, nicht Frevel, Sünde oder Bosheit, nicht Hybris oder Verstocktheit des Herzens, der Mensch ist nicht gegen Gott, sondern der menschliche Gott gegen den autonomen Menschen. Die fatale Folge ist, dass nur eine Wahrheit ist, dass es keine unumstößliche Wahrheit gibt. Von nun an wird alles angezweifelt werden müssen. Nichts ist sicher und gewiss. Das Fundament muss ständig ausgebessert werden, bevor es wiederum an anderen Stellen morsch und brüchig wird. Der Mensch wird fortan immer am Abgrund stehen, stets von ihm angezogen, stets in Versuchung, sich in ihn zu stürzen und sein Grab darinnen zu finden, stets in Gefahr, von ihm verschlungen zu werden. Die Menschen auf dem Markt lachen und spotten. Später zeigt sich Befremden auf ihren Gesichtern. Ob sie zu ahnen beginnen, dass sie *ihre* Zukunft, ja sich selbst zu morden begonnen haben? Wozu soll man denn leben, wenn jeglicher Sinn sich im nächsten Moment als Illusion erweist? Worauf soll man denn vertrauen, wenn es keine festen Werte mehr gibt? Die von vielen modernen Kulturen ersonnene Zivilreligion des Gutmenschentums und der moralischen Anständigkeit könnte nicht besser das Dilemma des Gottesmordes widerspiegeln. Ein erkennbares Konstrukt, so vernünftig es auch sein mag, soll die Autorität und Anerkennung analog der früheren Religionen über die Menschen gewinnen? Alles, auch der Krieg und der Frieden, Freiheit, Demokratie verfließt zu einer einzigen Indifferenz. Der eine Wert ist so gut wie der andere. Ob man heute stirbt oder morgen, ob man im tieferen Sinne ein Opfer bringt und für welchen Wert, ist einerlei und zu einer privaten Entscheidung geworden. Es gibt einerseits kein Zurück mehr in den unbefangenen, kindlichen Glauben an die Selbstoffenbarung Gottes im Zeitalter notorischer Skepsis. Andererseits wären viele moderne, aufgeklärte Religionen vorstellbar, die nur auf Vernunft gründeten. Wenn da nicht die Tücke lauerte, dass gleichzeitig mit der Offenkundigkeit der Konstruiertheit einer solchen Zivilreligion man ihre Fundamente nolens volens untergräbt; besser gesagt: solcher Art Konstrukte bergen den Keim der Negation in sich selbst. Der moderne Skeptizismus hat den Wurm erzeugt, der fortan an den Fundamenten nagt. Was in allen anderen Vernunftangelegenheiten funktionieren mag, funktioniert in Sachen Religion und Glauben keineswegs. Sobald etwas erkennbar von uns selbst stammt, verliert es die

für alle religiöse Verehrung kennzeichnende letztthinnige Absolutheit und Unverfügbarkeit. Die Vernunft wendet sich zynisch gegen sich selbst und Selbstdestruktion droht allorten. Es ist alles andere als ein Zufall, dass im Gefolge des auf Nietzsche zurückgehenden Nihilismus die beiden monströsen All-Erklärungen und Welt-Entwürfe des Nationalsozialismus beziehungsweise Rassismus und des Kommunismus beziehungsweise des real existierenden Stalinistischen Terrors mit der Autorität von Religionen auftraten und bis dato nie gekannte Leichenfelder hinterließen.

Was die Menschheit dringend benötigt, um auf Dauer zu überleben, ist ein erneuertes Gottesverständnis. Die klassischen Glaubensweisen und Gottesbilder haben ihre Kraft zur Erneuerung und Vereinheitlichung verloren. Sie haben nur noch für den Privatbereich untergeordnete Bedeutung und sind überhaupt nur praktikabel, wenn man beständig zwischen Sonntag und Alltag unterscheidet. Die fanatischen Glaubensweisen von Gotteskämpfern und Theokratien bilden keine Alternativen, auch wenn sie von Menschenmassen anderer Kulturbereiche begrüßt werden und getragen sind. Sie werden mit Bezug auf die Menschenrechte bekämpft. Das Urteil ist kompromisslos: Solche Glaubenspraxis wird zu Recht als rückständig und abergläubisch eingestuft. Sie haben mich eingeladen als Referenten, damit ich Ihnen neue Impulse vermittele, deswegen soll mein Vortrag nicht im Pessimismus enden. Und das muss er auch nicht, gibt doch der Titel meines Referates Anlass zu frischer Hoffnung. Was Sie jetzt zu hören bekommen, stammt nicht aus dem reichlich beackerten Feld des Glaubens, sondern aus der Astrophysik und Quantentheorie. Damit bin ich bei der eigentlichen, der Kernthese meines Vortrags angelangt. Seit den Siebzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts ist ein Begriff im Schwange, den man Anthropisches Prinzip nennt. Er stammt von Robert H. Dicke, der ihn erstmalig auf die ominöse, in verschiedenen kosmischen Zusammenhängen auffällig häufig auftretende Zahl 10^{40} anwandte. Er beobachtete einen Zusammenhang zwischen der Jetztzeit des Kosmos, seinem Alter und der Existenz von Beobachtern im Weltall, die sich genau darüber wundern. Das Anthropische Prinzip hat zu allerlei Missverständnissen geführt, vor allem bei Nichtnaturwissenschaftlern. Dieses Prinzip hat keine Erklärungsfunktion; am allerwenigsten beweist es irgendetwas, es lässt nur aufhorchen und macht staunen. Und dies ist nicht wenig. Also – was lässt sich konstatieren? *Dieses* Universum, das Unsere, das geschichtlich einmalig ist, das in der Lage war, denkende Wesen, Beobachter seiner selbst hervorzubringen, nachweislich mindestens einmal, da brauchen sie sich jetzt nur selbst in den Spiegel zu schauen, bedurfte für seine Entstehung besonderer Bedingungen, die allesamt bereits im und während des Urknalls vor 13,7 Milliarden Jahren vorhanden gewesen sein *mussten*, um genau dieses Universum zu konstituieren, das gerade in einem seiner mannigfachen Teile und Subsysteme über diesen Sachverhalt nachzudenken im Stande ist. Denn wir können nicht bezweifeln, dass wir genau dies gerade tun. In jedem kausal zu beschreibenden, zeitlich verfassten System, welches also einen Anfang und ein Ende besitzt und das nach bestimmten physikalischen Regeln abläuft, spielen die Anfangsbedingungen eine überaus wichtige Rolle, weil alles auf ihnen aufbaut und alles Weitere vom Vorhergehenden abhängt und determiniert ist. Unser Universum ist ein solches System, welches sich nach bestimmten Regeln in der Zeit verändert und einen Anfang hatte, in welchem mysteriöserweise und physikalisch nicht mehr beschreibbar auch Raum und Zeit, die Raumzeit im relativistischen Sinne geschaffen wurden. Ein anderes Wort für dieses Aufeinanderabgestimmtsein ist das sogenannte Feinnetuning, von dem sie bestimmt alle schon gehört haben. Um die zwanzig physikalische Parameter mussten haarklein bis zu Werten von $1:10^{-12}$ aufeinander abgestimmt werden. In allen anderen Fällen wären Kosmen entstanden, in denen kein Leben möglich gewesen wäre. Die Zeitfenster sind äußerst schmal, die sich kurz nach der Geburt unseres Universums kurzzeitig auftun und wieder schließen, in denen sich konkrete Massenzahlen und Energieniveaus einpendelten, und das Nadelöhr ist extrem klein, durch das ein Universum hindurchgehen muss, das Leben erzeugen kann. Deswegen werde ich auch im Folgenden den Begriff Gott beibehalten. Ich verstehe darunter Plan, Intelligenz und Wille, was sich uns verdichtet unter dem Begriff des AP spiegelt. Gott oder Außerkosmische. Sie haben richtig gehört. Es gibt beim modernen Gottesbegriff ein Ununterscheidbarkeitstheorem zwischen dem übernatürlichen Schöpfer im traditionellen Sinne, aber ohne anthropomorphe Zuschreibungen, einerseits und Konstrukteuren aus einem anderen, unserem voraufgehenden Kosmos andererseits, die den Urknall generiert haben. Dazu werde ich ihnen gleich einen ziemlich gewagten Exkurs vortragen. Wenn wir von Gott in Form einer Hypothese reden, entkleiden wir den Begriff zwar aller althergebrachten Konnotationen und wir müssen ihn auf eine reine Funktionalität begrenzen, die alle Fakten erklärt und ihn mit den bereits genannten Dimensionen und leeren Räumen des Universums in Verbindung bringt, aber auf der anderen Seite wird Gott erstmals seit der Aufklärung und der Religionskritik wieder diskutabel. Das kann man nicht deutlich genug hervorheben: Diesem Gott, von dem wir hier reden, schreiben wir eine ontologische Hypostase zu. Platt formuliert: Wir wollen an dieser Stelle nicht über eine Einbildung reden, nicht über eine Märchenfigur für Kinder. Unbestritten haben Gedanken, Sprache und Geist eine materielle Grundlage. Ein frei flottierender Gedanke unabhängig vom Neuronengeflecht des Gehirns ist naturwissenschaftlich nicht vorstellbar. Dennoch ist die materielle Basis nicht identisch mit dem, was wir als das Geistige, Kreative und Ästhetische bezeichnen. Sie allein kann nicht das Zustandekommen von Bewusstsein und Geist erklären. Der Hauptgrund dafür dürfte darin liegen, dass in der Geschichte der kosmischen Evolution mit der Heraufkunft von Bewusstsein und Geist ein weiterer Qualitätssprung stattgefunden hat, eine Emergenz, die eine Eigenschaft hervor bringt, die mehr ist als die Summe der materiellen Teile, auf der sie beruht. Diese Behauptung wird gestützt durch die Beobachtung der kosmischen Evolution, die voll von derartigen Beispielen ist, dass jeweils das Zusammenspiel von Kräften und Teilen zu einem Mehr führt, zu neuen Eigenschaften und Möglichkeiten, die vorher nicht vorhanden waren. Religion,

naturwissenschaftliches Arbeiten, Kunst und Kultur waren ja auch vor dem evolutionären Qualitätssprung, der zum Geistigen führte, nicht möglich gewesen. Was ist nun durch diesen Gedankengang gewonnen worden? Wenn der Geist nicht allein durch das Zusammenwirken materieller Bausteine erklärt werden kann, wenn er nicht nur ein Epiphänomen einer deterministischen Maschine ist, dann steht die These, dass sich Gott im Menschen projiziert, nicht im Widerspruch zum naturwissenschaftlichen Weltverständnis. Wie können wir uns jedoch diese Projektion vorstellen? Wer oder was projiziert sich da zu welchem Zweck? Damit sind wir bei der Bedeutung des Anthropischen Prinzips für die Gottesfrage angelangt. Wie ich bereits weiter oben ausgeführt habe, konnte das Anthropische Prinzip nur durch das Zusammenwirken von analysierendem Intellekt im Zuge immer verfeinerter naturwissenschaftlicher Methoden und Einheiten bildender Vernunft erkannt werden. Wenn sich außerdem das Universum als Geschichte präsentiert, als einmalige und sehr wahrscheinlich seltene und nicht wiederholbare Entwicklung in der Raumzeit, die auch die Mikrokosmen der vielen, vielen menschlichen Individuen impliziert, dann konnte das Anthropische Prinzip erst ab dem Erreichen einer bestimmten Stufe der kosmischen Evolution entdeckt und verstanden werden, eben erst *nach* dem Auftauchen von Beobachtern im Kosmos, erst *nach* der entscheidenden Emergenz zum Geistigen, erst *nach* einer gemessen an kosmischen Zeitdimensionen kurzen geistesgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Wir dürfen nicht vergessen: hundert Jahre zurück vor der Entdeckung der Relativitätstheorie und der Quantenphysik, vor der bahnbrechenden Beobachtung der Galaxienflucht durch Edwin Hubble, vor der Entdeckung der kosmischen Hintergrundstrahlung durch Penzias und Wilson, wäre das moderne Verständnis vom Kosmos gar nicht möglich gewesen. Bis dahin ging man von einem ewigen und unendlich großen Kosmos aus. Erst durch die Rekonstruktion der Geschichte des Universums, ermöglicht durch verbesserte Messmethoden, tauglichere Theorien und Modelle, die die Einzeldaten zu einem Gesamtbild zusammen fügten, erst dadurch entstand das Aufsehen erregende Bild eines Universums, dessen bedeutendstes Merkmal darin besteht, dass es selbst in seiner Totalität Geschichte ist und insofern Anfang und Ende hat. Wir müssen unsere biografischen Geschichten und die geistig-kulturelle Entwicklung der Menschheit, von der wir als Einzelne abhängig sind, zu der wir jedoch auch unseren Teil beitragen, eingezeichnet sehen in diese große, umfassende Geschichte des Universums. Dann ist auch das Anthropische Prinzip ein Bestandteil dieser Geschichte. Es konnte erst zu einem bestimmten Zeitpunkt dieser Geschichte entdeckt werden, obwohl es ja von Anfang an da war und den Rahmen der kosmischen Evolution bestimmte. Wenn dies alles so gesehen werden kann oder muss, ist dann nicht das Anthropische Prinzip eine Art Sprache, eine Selbst-Reflexion der kosmischen Geschichte, das Gewährwerden der außerordentlichen Bedeutung dieser Geschichte? Da gelangt etwas zum Wissen um sich selbst, das unsere kleinen, aber deswegen keineswegs unbedeutenden Menschengeschichten bei weitem übersteigt, etwas, das sich vollzieht innerhalb dieser einen gewaltigen Geschichte des Universums, etwas, an dem wir die Würde haben teilzunehmen, etwas, das *im* Geist zur Sprache kommt, weil es selbst geistigen Ursprungs ist. Ich betone noch einmal, dass es sich dabei um eine Entdeckung handelt, nicht um ein geistiges Konstrukt oder gar um ein Phantasieprodukt. Zwar ist die Kenntnis des Anthropischen Prinzips ein Interpretament der reflektierenden Vernunft, gleichwohl war es aber im platonischen Sinne immer schon als Idee latent anwesend. Denn von den physikalischen Bedingungen im Urknall hängt ganz entscheidend der Zustand der gegenwärtigen Welt ab, so dass die Idee des Anthropischen Prinzips als gestaltgebende Kraft bereits am Anfang von Raum und Zeit vorhanden war. Deswegen wäre es hier völlig unangebracht, von einer Projektion zu sprechen, deren Ausgangspunkt das menschliche Subjekt ist, abgesehen vom Namen gebenden Anthropos. Eher projiziert sich das fundamentale kosmische Prinzip auf die Projektionsfläche unseres Geistes.

Hoimar von Ditfurth spricht in einem anderen Zusammenhang von der Evolution als dem „Augenblick der Schöpfung“ und von der „Projektion des Schöpfungsereignisses in unseren Gehirnen“. Wir erfahren aus der Innensicht als Beteiligte die Geschichte der Evolution als zeitliches Nacheinander, was metaphysisch als ein einziger Augenblick der Schöpfung angesehen werden kann. Er betont aber ausdrücklich, dass er hier über den streng naturwissenschaftlichen Standpunkt hinaus geht.

In einer Metapher könnte man es sich so vorstellen: Wie ein Samenkorn erst beim Vorliegen geeigneter Bedingungen seine ihm innewohnenden Möglichkeiten im Wechselspiel zwischen der in der DNA gespeicherten Information und den mehr oder weniger günstigen Umweltbedingungen entfalten kann, so benötigt das für die kosmische Geschichte so fundamentale Anthropische Prinzip geeignete „Umweltbedingungen“, um sich zu entfalten. Diese Umweltbedingungen mussten erst in der kosmischen Evolution durch eine Zentrierungsbewegung, wie sie im Selbst des Menschen vorliegt, geschaffen werden als Voraussetzung für das Selbst-Erfahren und Selbst-Erkennen des Geistes. Wie das Samenkorn etwas entfaltet, was an ihm und in ihm (auch die DNA enthält nicht das Bild des fertigen Baumes oder der blühenden Pflanze) nicht sichtbar ist, sondern als Potenz angelegt ist, so enthält auch das Anthropische Prinzip die Potenz, sich unter den Bedingungen des Geistes zu entfalten. Anstatt eines Baumes wächst im menschlichen Geist seine Bedeutung als Selbst-Expression der kosmischen Geschichte, als Symbol für einen universalen Willen, der den Anthropos vor-gesehen hat, als Hinweis auf eine Wahl physikalischer Parameter am Anfang des Universums; vor allem dürfte es ein Hinweis darauf sein, dass der Kosmos nicht planlos durch zufällige Ereignisse entstanden sein kann.

Nun springt ins Auge, dass all das, was wir über Gott aussagen, auch auf Wesen passen würde, vielleicht sogar viel besser, weil die Faktenlage besser erklärt werden kann – Wesen, uns gleich, mit derselben Bewusstseins-

struktur -, die entschieden haben, einen neuen Urknall zu generieren und die die Macht dazu besitzen. Könnte deren Intention nicht auffällig derjenigen ähneln, die zu den Aufgaben des klassischen Schöpfergottes gehörten? Diese Idee hat die Potenz, ein Dilemma zu lösen. Denn mit dem alten Gottvater, der die Erdscheibe ins Leben rief, den Menschen aus Lehm formte und ihm Lebensodem einhauchte, ist auch der Schöpfer gestorben. Andererseits deutet das AP auf anthropomorphe Züge einer höheren Macht hin, was Intelligenz, Wille und Planung anbelangt. Außerdem setzt eine Wahl physikalischer Parameter ein zentriertes Selbst mit Bewusstsein voraus. Ein „Es“ kann nicht wählen und hat nicht die Macht zur Umsetzung des Gewählten. Außerdem lösen wir ganz nebenher ein Problem, das in der Philosophie lange schon bekannt ist und offensichtlich nicht lösbar ist. Ich spiele auf das Zusammenwirken von Geist und Materie an. Zweifel gab es nie darüber, dass Gott Geist ist und demnach keine physische Entität sein konnte. Wie soll aber ein rein geistiges Wesen den erforderlichen physikalischen Eingriff des Feintunings vollzogen haben? Die Nahtstelle zwischen Geist und Materie wird uns hier zum unüberwindlichen Graben. Viel naheliegender ist deshalb die Vermutung, dass es sich bei den Schöpfern unseres Universums um physikalische Wesen handelte aus einem anderen Kosmos. Die Schöpfergötter werden halt von einer höchsten Stufe der Geistigkeit auf eine niedrigere degradiert, um des realistischeren Verständnisses willen. Statt Theologie bekommen wir eine Form höherer Physik und gediegenerer Technologie, die wir noch nicht verstehen. Völlig legitim ist es, den Wert des Anthropischen Prinzips darin zu sehen, dass wir aufmerksam werden und uns wundern. Unsere besondere Position als Beobachter des Kosmos und Mitspieler in der Geschichte des Universums versetzt uns in eine Art <Außenposition> als ob wir selbst seine Schöpfer wären. Wir stehen sozusagen über den Dingen und blicken von höherer Warte herab, indem wir unser Erkennen des Anthropischen Prinzips wiederum zum Gegenstand unseres Nachdenkens machen können. Der reflektierenden Vernunft offenbart sich dieses Vorkommnis als Koinzidenz in zweierlei Hinsicht. Erstens muss eine bestimmte, aber nicht beliebig lange Zeit im Universum verstrichen sein, bevor man diese Koinzidenz überhaupt feststellen kann. Die Minimalzeit ist definiert durch die Dauer der Entwicklung intelligenten Lebens, wie wir es von der Erde her kennen, also etwa 3,8 Milliarden Jahre einschließlich der zu vernachlässigenden kulturellen Entwicklung der Geistesgeschichte von einigen tausend Jahren, wobei sich hier eindeutig in der Passage der einzelnen Entwicklungsabschnitte eine auffällige Beschleunigung feststellen lässt. Plus dem, was der Erde an Entwicklung vorausgehen muss. Vergessen wir nicht, dass die schweren Bausteine wie Kohlenstoff und Sauerstoff bis hin zum Eisen, welches den Sauerstoff in unserem Blut bindet, ebenfalls eine ausreichende Zeit ihrer Entstehung durch thermonukleare Fusionsprozesse im Inneren von roten Riesensternen haben mussten. Diese zum AP gehörigen Forderungen summieren sich natürlich, zum Beispiel muss das Universum hinreichend kalt sein, um Leben entstehen zu lassen, das heißt, dass das Universum bereits genügend expandiert sein muss. Der Terminus ad quem ist ebenfalls definiert als der Zeitpunkt in der Geschichte des Universums, ab dem aller Wasserstoff verbraucht sein wird und deswegen bestimmte langlebige Sonnen als Energieträger für die Art des uns bekannten Lebens auf der Erde nicht mehr entstehen können. Wäre intelligentes Leben bis dato nicht entstanden, würde sich niemand mehr bis zum Ende aller Zeiten über das Anthropische Prinzip wundern können. Und das Endergebnis wäre ein zwar langlebiges, aber totes Universum.

Des Weiteren muss eine strukturelle und keineswegs selbstverständliche Übereinstimmung vorliegen zwischen der Beschaffenheit oder Natur des Anthropischen Prinzips und dem Geist des Menschen einschließlich seines Explorationsdrangs, seiner Neugier und seinem Ehrgeiz zu erforschen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Es ist ja durchaus eine intelligente Spezies vorstellbar, die das Verbot zum heiligen Tabu erklärt, sich überhaupt mit Fragen des Kosmos oder nach der eigenen Herkunft zu befassen. Oder die einfach zu bequem ist für diese Sisyphosarbeit des oft enttäuschenden und langwierigen naturwissenschaftlichen Forschens. Wir jedoch haben nicht nur die Fähigkeit entwickelt, die Nukleosynthese bis in Detailfragen hinein zu verstehen und teils im Labor nachzuvollziehen, sondern uns faszinieren zu lassen und uns zu wundern über diese Zufälligkeiten. Stellen sie sich ein Großrechnersystem vor. Die Menschen seien längst ausgestorben. Dieses System findet die Weltformel. Da man dieser Maschine keine Gefühle einprogrammiert hat und kein religiös-metaphorisches Empfindungsvermögen, ist das für sie nur ein unbedeutender Zahlensalat und sie geht zur Tagesordnung über oder schaltet sich ab, weil ihre Aufgabe erfüllt ist. Da es sich nur um eine Maschine handelt, fehlt das Auge des Geistes und die Ebene des Bewusstseins. Da ist kein schlagendes Herz, das sich angesprochen fühlt.

Die zweite Auffälligkeit beinhaltet eine Sensation. Dem Licht der Vernunft stellt sie sich dar als eine Verwandtschaft. Unser Geist und die Art, wie und weswegen wir Forschung betreiben, ist mit dem Geist der Urheber des Universums, erkennbar im Anthropischen Prinzip, verwandt. Gleiches erkennt Gleiches oder wird von Gleichem erkannt. Wenn wir es ganz nüchtern betrachten ohne Religion und Philosophie, bildet sich der Ursprung der Geschichte des Universums auf sich selbst ab. Er kommt demzufolge zum Wissen um sich selbst und seiner Herkunft. Ich kann an dieser Stelle nicht ausloten, welche Konsequenzen auch negativer Art auftreten könnten oder bereits aufgetreten sind, weil prinzipiell, wie uns die Physik nichtlinearer Systeme vor Augen führt, iterative Vorgänge und unkontrollierte Rückkopplungen zu Chaos und Zerstörung führen können. Zweifellos handelt es sich um ein solches iteratives Vorkommen in kosmischen Dimensionen, wenn sich eine Entwicklung auf sich selbst zurückbiegt, indem sie sich ihrer Anfänge bewusst wird und wenn wir ganz mutig vorausgreifen in unserer Spekulation, selbige durch die Rückwärtsdrehung der Spirale auch verändern könnten.

Abgesehen von diesen möglichen Problemen oder Ambivalenzen sind damit die entscheidenden Fragen aus den Tiefen des Universums aufgetaucht. Ist das nicht eine neue Form von Offenbarung? Die modernste Form, unter

der Gott heutzutage zu uns spricht? Eine verändernde, aufrüttelnde, die Person ins Innerste ergreifende Mitteilung? Welchen Sinn sollte sie sonst haben für Wesen, die immer nach dem Sinn fragen müssen? Vergessen wir nicht, dass wir von der Geschichte des Universums und von der Evolution des Lebens auf der Erde so konstruiert wurden, dass uns diese Kategorien wichtig sind. Die sind nicht plötzlich vom Himmel gefallen. Das heißt doch nichts anderes, als dass es der Geschichte des Universums wichtig war, die Sinn- und Bedeutungskategorien hervorzubringen. Die Mitteilung einer höheren Schöpfungsmacht, sie könnte wie folgt lauten: Ihr seid keineswegs Zufallsprodukte! Ihr seid gewollt! Ich brauche Euch als Beobachter des Universums, als meine Platz- oder Statthalter. Ihr habt einen wichtigen Auftrag! Es ist erst eine ganz leise und sehr weit entfernt vernehmbare Stimme; die uns aber inhaltlich umso deutlicher ruft. Von der Offenbarung Gottes ging immer Überwältigung und Erschütterung aus. Ich bin mir nicht sicher, ob das diesmal auf diese moderne Art auch der Fall sein könnte. Jedenfalls wäre es wünschenswert. Geht uns diese naturwissenschaftliche Offenbarung etwas an oder ignorieren wir sie als unbedeutende Tautologie? Ergreift sie uns emotional oder lässt sie uns kalt? Diese neue Art von Religion oder Gottesglaube hat mit den herkömmlichen Religionen rein gar nichts mehr zu tun. Das ist vielleicht der Grund, warum das Anthropische Prinzip – obwohl seit den Siebzigern des zwanzigsten Jahrhunderts bekannt – bislang die Massen nicht bewegt hat und selbst bei einigen Intellektuellen allenfalls ein müdes Achselzucken hervorgerufen hat. Dieser neue Glaube verlangt viel mehr von uns an Mitarbeit, Verantwortung; er verheißt uns weder Reichtümer noch ein Paradies, noch vermag er unser Schicksal zu ändern. Aber er nährt sich von den so unverzichtbaren Quellen, die wir Wahrheit nennen und intellektuelle Redlichkeit.

Die Erkenntnis des Anthropischen Prinzips könnte dabei die Rolle einer Signatur des Schöpfers spielen. Wenn das Universum erschaffen wurde, muss es dafür Hinweise geben. Diese meine ich nun deutlich und unwiderlegbar im AP gefunden zu haben. Der eindringliche Hinweis darauf, dass dieses Universum von einem personhaften Zentrum mit Willen und Vermögen erschaffen wurde. Ich lege Wert darauf, dass dies eine überprüfbare, wissenschaftliche Hypothese ist und keine Glaubensannahme im Sinne von fehlendem oder minderem Wissen.

Die Begriffe „Schöpfung“ und „Gott“ sind ja nur Platzhalter für ein Unbekanntes. Unsere Konstrukteure sind intelligente Wesen aus einem fremden Kosmos. Diese Erkenntnis ist erschütternd, weil sie im herkömmlichen Sinne nicht mehr religiös ist. Sie begründet nicht die Liebe und Fürsorge einer idealisierten Vaterfigur. Diese Konstrukteure, Wesenheiten, Intelligenzen oder Schöpfer verfolgen präzise Interessen. Als sie die Geburt unseres Universums veranlassten, müssen sie von bestimmten Intentionen geleitet worden sein. Diese haben wohl nur am Rande etwas mit unseren Glaubensvorstellungen zu tun. Sie haben sicherlich die Macht von Göttern – sind uns aber auf der anderen Seite ähnlicher, als uns lieb sein kann. Es ist ja auch wahr: Wie konnte man so töricht sein, anzunehmen, dass unser Universum einfach so aus dem Nichts entstanden sei? In unserem Universum gibt es die Möglichkeit, sich eine Pizza frei Haus liefern zu lassen. Man ruft den Pizzabäcker an und teilt ihm Adresse, Telefonnummer und den erwünschten Belag mit. Daraufhin wird eine Ereigniskette in Gang gesetzt. Der Geschäftsmann will Profit machen und ich will satt werden. Beide Partner am Tauschgeschäft Pizza gegen Geld handeln in höchstem Maße intentional und rational. Ich glaube nicht, dass der Pizzabäcker ohne Auftrag und Erwartung eines bescheidenen Gewinns aktiv werden würde. Und ausgerechnet vom Universum nimmt man an, dass es einfach so, ohne Ziel und Bestimmung, einfach so, ohne Planung und Auftrag, einfach so -mir nichts, dir nichts- da war! Was ich Ihnen im Folgenden als Exkurs schildern werde über die mögliche oder gar sehr wahrscheinliche Herkunft unseres Universums und damit auch über unsere eigene Herkunft, ist nicht nur angenehm. Die Folgen liegen beileibe nicht mehr in einem geruhsamen Gottesbild, das darauf hinausliefere, dass unser Schöpfer im Großen und Ganzen mit uns zufrieden ist und uns in Ruhe lässt. Ich sprach von der Intentionalität der Konstrukteure. Vergessen wir nie, dass der „Zufall“, sozusagen der bisherige Schöpfer, der jetzt abdanken muss, auch ein sanftes Ruhekissen war. Wir durften uns fast alles erlauben. Denn durch Zufall wären wir irgendwann auch wieder ausgestorben. Fremde Intention impliziert leider auch die Möglichkeit der Abweichung von den Stellgrößen, Stellgrößen, die in keiner heiligen Schrift verzeichnet sind. Absichten und Ziele, mit denen wir uns möglicherweise nicht identifizieren würden, so wir sie denn kennten. Aber ich will nicht so viel spekulieren, muss Ihnen aber noch verraten, dass dieser Exkurs auf einem Einfall beruht, der mich auf der Hinfahrt nach Hamburg inspirierte und ich trage ihn jetzt vor ohne Vorbereitung und ohne dass diese Idee ausgereift wäre. Nun komme ich endlich zu dem Exkurs. Ich trage ihn ex temporae vor, habe nichts vorformuliert. Alles könnte sich ganz anders zugetragen haben und mit dem AP sehr gut erklärt werden. Was ich vorhin angedeutet habe im Hinblick auf ein freies, kreatives Universum, praktiziere ich jetzt selbst. Spekulationen, Phantasie und außergewöhnliche Ideen sind nun mal Bestandteil des Stroms des Lebens und gehören damit wie das Teil zum Ganzen zur Geschichte des Universums und seiner Urheber. Wie anders sollte Neues und Ungewöhnliches entstehen? Ich will Ihnen aus dem Gedächtnis zur Einführung etwas aus einem Roman erzählen, den ich vor Jahren einmal gelesen habe, ich glaube er heißt: *Cosm* geschrieben von Gregory Benford, aus der Kategorie Science Fiction. Die Heldin der Geschichte ist Professorin für Elementarteilchenphysik in den USA. Bei einem Versuch mit schweren Urankernen im Teilchenbeschleuniger in Brookhaven geschieht ein Unfall. Die Explosion ereignet sich, nachdem die Kerne auf gegenläufigen Bahnen auf eine Geschwindigkeit nahe c , also nahe der Lichtgeschwindigkeit von 300000 Km/s gebracht und zur Kollision gezwungen worden sind. Offenbar sind unerwartet solch hohe Energien auf kleinstem Raum aufgetaucht, dass ungewollt und völlig überraschend ein neuer Urknall entstanden ist. Äußerlich zu sehen ist nur eine kleine Kugel, die als Wurmloch interpretiert wird, an dessen anderem Ende ein neues Universum entsteht, das sich nach einem Urknall rasch ausdehnt. Während des weiteren

Verlaufs der Geschichte spielt diese Kugel die Hauptrolle. Sie wird von der „Schöpferin“ aus dem Teilchenbeschleuniger entwendet und in ihrem eigenen Labor gründlich untersucht.

Ich will die Geschichte in meiner Phantasie weiter entwickeln. Gesetzt den Fall, es gäbe eine Spezies, hochintelligent und weit entwickelt, die solche Kosmen „nach ihrem Bilde“ erschaffen könnten oder gar einen solchen erschaffen *müssten*, da sie selbst in ihrem in die Tage gekommenen Universum nicht überleben könnten, weil in ihm keine Energie mehr vorhanden wäre und die Materie durch permanente Expansion so sehr verdünnt worden wäre, dass sie all ihre Gestaltungskraft verloren haben würde. Sie setzen all ihr Wissen und ihre Macht ein, um einen neuen Kosmos zu generieren, ein frisches, junges Universum mit ausreichend Energie. Der nun folgende Urknall ist alles andere als ein Zufallsprodukt. Im Gegensatz zu der Darstellung im zitierten Romans von Benford. Die ersten Sekundenbruchteile werden genauestens einjustiert; alle Symmetriebrüche sind exakt vorausberechnet. Sie leiten einen ähnlichen Vorgang ein, wie er ihnen aus der Erforschung der Anfänge ihres eigenen Universums bekannt geworden ist. Möglicherweise eine Wiederholung des gleichen Szenarios seit unvordenklichen Zeiten, denn auch sie fanden ihre Heimstätte als eine planvolle Konstruktion vor und je mehr sie lernten, um so unwahrscheinlicher erschien es ihnen, dass ihr eigenes Universum auf Zufällen ohne intelligente Schöpfung beruhen sollte. Im Laufe von Äonen schlossen sie sich zu immer größeren Kolonien zusammen und besiedelten immer größere Teile des ihnen bekannten Universums. Wenn Intelligenz einmal entstanden ist – so schien es ihnen – und sich technisch entfalten kann, findet eine Art von geistig – technischem Urknall statt, der in der immer rascher vorstatten gehenden Ausdehnung intelligenter Kolonien über Milchstraßen und Galaxienhaufen hinweg und in der Umwandlung aller zur Verfügung stehenden Energie und Materie in Artefakte gipfelt. Ganze Planetensysteme und Sonnen werden künstlich erschaffen. Letztlich ist die Intelligenz auch den Naturgesetzen überlegen. Beherrschung und Kontrolle der Gravitationskraft machte eine Umstrukturierung großer Teile des Kosmos möglich nach eigenen Vorstellungen und Plänen. Leider galt auch in ihrem Kosmos der zweite Hauptsatz der Wärmelehre, die stetige Zunahme der Entropie, ein Maß für die Unordnung beziehungsweise für die Gleichverteilung der Energie. Wie wir aus der Schule wissen, kann sich Energie in eine andere Zustandsform verwandeln, nicht jedoch selbstständig auf ein höheres Niveau zurückfließen. Nachdem der Wasserstoffvorrat im Inneren der Sterne einmal verbrannt ist und unter Abgabe von Energie zu schwereren Kernen fusioniert ist, kann ohne weitere Energiezufuhr dieser ursprüngliche Zustand nicht wiederhergestellt werden. Dagegen mag auch eine geballte Intelligenz und Willenskraft, die optimale Vernetzung und Kooperation in ihrem Universum nicht ankommen. Wenn es jedoch keine energetischen Gefälle mehr gibt, alle Sterne erloschen sind und keine neuen mehr entstehen können, weil die Materie zu weit auseinander gedriftet ist, wenn man keine künstliche Energie (zum Beispiel aus Schwarzen Löchern) mehr ableiten kann, ist alles in Agonie und Erstarrung begriffen. Hier gab es selbst für ihre Intelligenz und für ihr Wissen eine absolute Grenze. Trotz ihrer enormen Kenntnisse und ihrer Macht war es ihnen nicht möglich, ihr sterbendes Universum und ihre Kolonien zu retten. Da sie jedoch in der Lage waren, einen neuen Urknall zu generieren, gaben sie eine ganze Bibliothek von Wissen und Intelligenz in den neuen Kosmos hinein. Möglicherweise gelang es ihnen, eine kontrollierte Implosion der Masse ihres Universums herbeizuführen und mit dieser geballten Energie einen neuen Urknall zu erzeugen. Das wirkt dann auf der <anderen Seite> wie Intelligent Design. Durch das Finetuning stießen sie eine Evolution an, die zunächst über die Grundbausteine der Materie zu Verklumpungen derselben aufgrund von leichten Dichteschwankungen am Anfang zu Galaxien, Sternen und Planeten führen sollte, dann zur Entstehung von Leben und Intelligenz. Letzteres ist natürlich von der überlegenen Spezies intendiert, auch wenn es von innen – aus der Perspektive des neuen Kosmos – zunächst wie Zufall aussehen mag. Frühestens zu diesem Zeitpunkt, da sich Intelligenz ihrer selbst bewusst wird, entsteht die Existenz, die Freiheit, das bewusst gelebte Leben, unsere Welt, ein Zustand, der sich weit über die Bedingungen der Kausalität in der Natur erhebt. Es ist der Augenblick, in welchem sich das Ziel der in ihrem Sterben schöpferischen Kultur des vergehenden Universums zu realisieren beginnt, **indem sie selbst – verjüngt und erneuert – im neuen Universum auferstehen**. Dies nämlich war ihr eigentliches Ziel. Nicht ein Universum erschaffen um der Existenz der Materie willen. Sie ist nur Mittel zum Zweck. Sie ist dazu da, sich im Laufe des evolutionären Prozesses so kunstvoll zusammensetzen, dass Pflanzen, Tiere und menschenähnliche Wesen zunächst nur an wenigen geeigneten Stellen im Kosmos entstehen können, ehe sie sich dann über Entfernungslichtjahre hinweg ihren eigenen Lebensraum erschaffen und mit den übrigen intelligenten Spezies kooperieren. Während das Feld der Materie streng begrenzt und ohne Freiheit ist, ist das, was man „drüben“ als Geist erfährt, ihr eigentliches Vermächtnis, eine riesige Datenbank, in die sie „von der anderen Seite“ im Laufe ihrer Entwicklung mehr und mehr eindringen und mit der Zunahme ihres Wissensumfangs immer deutlicher ihre wahre Herkunft erkennen werden. Deswegen haben sie/wir bei ihrem/unserem Erfahrungszuwachs und ihren/unseren Lernvorgängen oft den Eindruck, als ob sie/wir sich/uns an längst Gewusstes und vormals Erfahrenes erinnerten.

Sogar das alte Anamnesis-Konzept des Platon bekommt nachträglich die ihm gebührende Anerkennung, demzufolge Lernen und Erkenntnis Wiedererinnerung an bereits zuvor Gewusstes bedeutet, ausgehend von der Vorstellung der Seelenwanderung der unsterblichen Seele, die zwischen ihren Entleiblichungen, also zwischen Tod und Geburt die reinen Ideen und Wesenheiten schaut, um sie dann während einer erneuten Reinkarnation wieder zu vergessen. Sie sind ihre eigenen Nachfahren. Sie schufen eine Spezies nach ihrem Bilde, in der sie überleben konnten, während sie selbst ihr altes Dasein opfern mussten. Ihre konkrete Existenz, so viel weiter sie auch entwickelt sein mag, war immer noch an ein Trägermedium, an einen Korpus gebunden, sodass es unmöglich er-

schien, auf direktem Wege das enge Nadelöhr des Urknalls zu passieren, in welchem ein extrem heißer Plasmabrei, eine Mischung aus Quarks und Gluonen und ihren jeweiligen Antiteilchen jegliche Gestaltung und Form gleich wieder zunichte machte. Immaterielles freilich wie alles Geistige, Ideen, den Gottesbegriff als Grundform der Suche nach dem Übernatürlichen, überhaupt die Sprachfähigkeit, das Selbstbewusstsein als eine Form des Geistes, ließ sich für diese sterbenden Schöpfer leicht als ihr Vermächtnis in die andere Welt mit hinüber retten. So erklärt sich sogar die lange Religionsgeschichte mit ihrer mühsamen Aufwärtsentwicklung zu immer abstrakteren Vorstellungen letztlich als Suche nach *ihrer* Herkunft, was gleichbedeutend damit ist, dass sie sich in uns wiederfinden, indem wir versuchen, die Gottesfrage zu beantworten. In Religion und Metaphysik greift der Geist am Weitesten über sich hinaus. Insofern brauchten sie nur dafür Sorge zu tragen, dass die Gottesidee auf der anderen Seite im neuen Universum von Anfang an latent vorhanden war, um sicher zu gehen, dass eine beständige Suche begänne nach dem Ewigen, nach Grund und Ziel, sobald eine Linie des Lebendigen auf irgendeinem beliebigen Planeten auf „der anderen Seite“ zu Sprache, Intellekt und dem Wissen um die eigene Existenz erweckt werden würde. Ab diesem Zeitpunkt würde ein Prozess in Gang kommen, der nicht mehr zu stoppen sein würde, dessen Tendenz über viele Stufen religiöser Offenbarung und kritischer Rückkopplung von Anfang an vorgegeben war. Dabei geht es ihnen in keiner Weise um einen konkreten Inhalt der Gottesidee. Der konnte beliebig wechseln, wofür unsere irdische Kulturgeschichte so reichlich Zeugnis gibt, allein die Bereitstellung eines Projektionsmechanismus „auf der anderen Seite“ reichte aus, um sicher zu gehen, dass die anfänglich sehr anschaulichen und sinnlichen Metaphern für das Noumenon im Laufe der Evolution der Religionsgeschichte immer deutlicher zur letztthinnigen abstrakten Wahrheit konvergierten im Zusammengehen von Naturwissenschaft und Religion und in der Erkenntnis der Überzufälligkeit unserer Existenz. So können wir sagen, dass selbst Feuerbach und die übrigen Religionskritiker etwas sehr Wesentliches und Wichtiges im Sinne der Trends, die die Außerkosmischen gesetzt haben, erkannten und dass ihr wissenschaftlicher Beitrag für das Voranschreiten der religiösen Evolution unverzichtbar ist. Daraus kann man gewiss nicht die Bedeutungslosigkeit aller vorgehenden religiösen Formen der Gottesverehrung schlussfolgern; zumindest haben sie eine bleibende künstlerische und historische Bedeutung erlangt, deren wir gewahr werden, wenn sich das Wesen des Vergangenen in uns vergegenwärtigt oder sich in den Exponaten der Museen der Welt manifestiert. Wir haben nur am heutigen Abend nicht die Zeit, alle die sich ergebenden Nebenlinien aus der einen Hauptidee zu verfolgen.

Was wir als Urknall, Evolution, Kultur et cetera erleben, wäre also nichts anderes, als ein gigantischer Rekreationsprozess; vorausgesetzt, der Exkurs enthalte ein Fünkchen Wahrheit. Beweisen lässt sich solches natürlich nicht infolge des Axioms von der prinzipiellen Trennung zwischen Natur und Geist, respektive physikalischer Dinge und metaphysischer Gegenstände. Deswegen muss vorerst Spekulation bleiben, was als Wissen erst späteren Generationen vorbehalten sein mag. Dennoch hat diese Spekulation eine gewisse Plausibilität, weil wir uns den Schöpfergott seit eh und je wie einen handelnden, aktiven, wollenden und entscheidenden Übermenschen vorgestellt haben. Der märchenhafte Anschein wird unversehens nach dem Austausch einiger Begrifflichkeiten zu einer greifbaren Wirklichkeit. Der berühmte Vers aus der Schöpfungsgeschichte: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel ... und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und Gott schuf sie als Mann und Weib.“ bekommt vor dem Hintergrund dieser Spekulationen eine ungeahnte Brisanz. Denn dann wären wir tatsächlich im eigentlichen Wortsinne Ebenbilder der Außerkosmischen.

Ich wundere mich nun selbst über die Eigendynamik, mit der sich diese Geschichte entwickelt. Wie gesagt: ich hatte nichts vorbereitet. Das Anthropische Prinzip ist dann so etwas wie ein Weckruf. Das Finetuning ein unwiderlegbarer Hinweis auf exakteste Planung. Der Zeitpunkt unseres Erkennens wäre identisch mit dem Beginn ihres Sich-Wiedererkennens. Das mag ja eine Zeit dauern und könnte gerade erst eingeleitet worden sein. Vieles spricht ja auch noch dagegen und wir sind von einem Beweis noch weit entfernt. Von Seiten der Religionen wird auch viel Widerstand zu erwarten sein.

Manche philosophischen Aussagen, wie zum Beispiel die von Guitton, einem französischen christlich orientierten Philosophen, bekommen plötzlich einen viel konkreteren Sinn:

“ [wir] können das Universum als eine in einem Geheimcode abgefasste Nachricht begreifen, als eine Art kosmische Hieroglyphe, die wir gerade erst zu entschlüsseln beginnen. Was aber enthält diese Nachricht? Jedes Atom, jedes Fragment, jedes Staubkorn existiert in dem Maße, wie es Teil einer universellen Bedeutung ist. Und so gliedert sich der kosmische Code auf: zuerst Materie, dann Energie und schließlich Information. Gibt es noch etwas darüber hinaus? Wenn wir die Idee akzeptieren, dass das Universum eine geheime Nachricht ist – wer hat diese Nachricht abgefasst? Wenn uns das Rätsel dieses kosmischen Codes von seinem Urheber aufgenötigt worden ist – bilden unsere Entzifferungsbemühungen dann nicht eine Art Muster, so etwas wie einen immer klarer werdenden Spiegel, in dem der Urheber der Nachricht die Erkenntnis erneuert, die er von sich selbst hat? “

Er spricht im Zusammenhang mit dem Anthropischen Prinzip von einer Nachricht, deren Inhalt in der Struktur des Kosmos verschlüsselt liegt. Das ist nach der aktuellen Interpretation nichts anderes als die Signatur der

Schöpfermacht, unter der *sie* sich wiedererkennen werden. Der „immer klarer werdende Spiegel“ deutet auf den Fortschritt naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Den letzten Satz möchte ich so verstehen, dass sich im Akt wissenschaftlichen Erkennens der Schöpfungsvorgang selbst spiegelt. Gott oder gemäß unserer Geschichte: die Außerkosmischen kommen im Gedanken, im Nacherleben der bisherigen Geschichte des Universums, in der wissenschaftlichen Theorie- und Modellbildung zum Wissen um sich selbst. Er beziehungsweise sie bringen sich selbst hervor, wir wiederholen im Akt geistiger Bewegung, indem wir mit unserer Erkenntnis zeitlich bis zum Anfang der Geschichte des Universums zurücklaufen, lediglich *ihre* Schöpfung, und indem sie sich im Geist des Menschen erkennen, erfahren wir unsere Teilhabe am geistigen Fundament des Universums und gleichzeitig auch, dass wir Mitschöpfer des Kosmos sind, indem uns bewusst wird, dass wir die Anfangsbedingungen in der Geburtsstunde des Kosmos nur so gewollt haben könnten, dass wir selbst zu einem nicht allzu fern liegenden Zeitpunkt darin empfindend und forschend vorkommen würden. Dabei ist die Annahme einer doppelten symbolischen Bewegung hilfreich: *von ihnen* äußerlich in ihrem sterbenden Universum zeitlich nach vorne, auf einen neuen Urknall mit den erforderlichen Justierungen hin und zwar in Gestalt eines spitz zulaufenden Dreiecks und *von unserer* Seite des neu entstandenen Kosmos genau umgekehrt in einer rücklaufenden Bewegung in der Zeit, diesmal konisch auf den Urknall von der anderen Seite zulaufend. Diese Bewegung vollziehen wir in der naturwissenschaftlichen Forschung unter Anwendung eines bis auf den Urknall zurückgehenden durchgängigen Kausalnexus. *Natura non facit saltus*. So ergibt sich in der doppelten, gegenläufigen Bewegung das geometrische Sinnbild eines auf der Spitze stehenden doppelten Dreiecks. Während *sie* all ihr Wissen, alle noch nutzbare Energie, ihren Logos als Gestaltprinzip in die Spitze des Dreiecks zum neuen Urknall treiben mussten, jener Singularität, in welcher Raum und Zeit erst geboren wurden, ein Vorgang, der physikalisch auf der anderen Seite nicht zu erklären ist und eine einzige Absurdität darstellt. Nach unserem gewählten Gleichnis musste es sogar so sein. Der Punkt, auf den die beiden Dreiecke hüben wie drüben auf ihre Spitze zulaufen und bei dem sie die Gestalt einer Eieruhr annehmen, ist nichts weniger als das Nichts. *Ihr* Universum verläuft ins Nichts, *unseres* entsteht aus dem Nichts. Von unserer Seite stellt sich das als Sinnlosigkeit dar. Wie kann ein komplettes Universum mit all seinen energetisch-materiellen und räumlich-expansiven sowie geistig-naturgesetzlichen Strukturen in einer winzigen Entität, viel weniger als der Durchmesser auch nur eines Atoms, vereint gewesen sein? Dass an dieser ominösen Stelle die beschreibende Funktion der Physik aufhört und die Grenze zur Metaphysik überschritten wird, dürfte von diesseits unseres Universums auf den klassischen theologischen Topos einer *creatio ex nihilo* hinweisen, denn ein „Vorher“ gab es nicht und auf die spekulative Anfrage an der Geist – da gleichermaßen der Grundsatz gelten muss: *ex nihilo nihil fit*; aus dem Nichts wird nichts -, welche Art höherer Macht da am Werke war. Das Dreieck auf „unserer“ Seite des Universums symbolisiert mit seinen auseinandergehenden Schenkeln die grenzenlose Vielfalt seiner Gestaltungen und geistig-kulturellen Möglichkeiten, unter denen eine von vielen, vielen, unzählbaren anderen im Hier und Jetzt augenblicklich praktiziert wird durch die Emergenz von Sinn, der entsteht, indem wir Buchstaben und Wörter zu Sätzen immer wieder anders und neu aneinanderreihen und auf diese Weise Bedeutungen generieren und transportieren. Machen wir uns bitte bewusst, dass dieser für uns selbstverständliche Akt ein Geschehen ist, das innerhalb der Geschichte des Universums, des Auseinandergehens der Schenkel des Dreiecks stattfindet. Vonseiten der Außerkosmischen mag sich die Spitze des Dreiecks als eine Abnahme der Vielfalt in ihrem sterbenden Universum äußern, als ein für das Altern ihres Kosmos typischer Verlust von Möglichkeiten und als ein einziges Wagnis. Die Singularität auf ihrer Seite mag Ausdruck der Erkenntnis sein, dass sie niemals sicher sein können, was sich auf der anderen Seite tut und ob ihr Plan aufgeht, dass sie sich selbst in Gänze auf der anderen Seite wiederfinden werden.

Das ist nichts anderes als die Rückseite des Spiegels. Die Spiegelung selbst bezieht sich auf die Außerkosmischen und ihre Schöpfung. Beim Schöpfungsvorgang mussten sie sicherstellen, dass sie sich selbst auf der anderen Seite wiedererkennen würden. Dafür haben sie Spuren gelegt, die wir zunächst religiös deuten mussten. Gleichzeitig mussten sie sicherstellen, dass sie erneuert und revitalisiert auf der anderen Seite wiedererstehen würden. Durch die Idee von Spiegel und Spiegelung – es wäre wieder einen ideengeschichtlichen Exkurs wert, über den Zusammenhang des Spiegels mit philosophischen Termini oder über seine Bedeutung im Okkulten, Geheimnisvollen, Spiritistischen nachzudenken - gewinnen wir einen Abstand zu diesem Geschehen, was die Voraussetzung dafür ist, dass wir es reflektieren und dazu Stellung beziehen. Das meine ich mit der Formulierung „hinter dem Spiegel“. Über alles, was wir reflektieren können – da kommt der Spiegel schon wieder vor! – gewinnen wir auch Macht. Demzufolge sind wir auch frei gegenüber der Idee; wir können einwilligen oder sie verwerfen. Diese Freiheit mussten sie offenbar den erwarteten Kreaturen „auf der anderen Seite“ zugestehen, einbezogen die Negation Gottes und ihrer Schöpfermacht.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich immer Anhänger des SAP war, des Starken Anthropischen Prinzips. Im Gegensatz zum Schwachen Anthropischen Prinzip fordert es, dass die gewählten Anfangsbedingungen und das Feintuning dazu da sind, dass intelligentes Leben entstehen *muß*. Beim WAP (vom Englischen *weak* gleich schwach) müssen die Anfangsbedingungen nur so gestaltet sein, dass Leben entstehen *kann*. Nun fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Es kann nur das SAP in Frage kommen, andernfalls wäre ihr Plan, wiederaufzuerstehen auf der anderen Seite, also auf unserer Seite des Kosmos, gescheitert und sie würden für die Ewigkeit verlorengelassen. Nun kommt eins zum anderen: Das moderne Verständnis des Universums als einer Geschichte mit vielfachen Rückkopplungen und emergenten Phasenübergängen, bei der es keine isolierten kleinsten, unteilbaren Entitäten mehr gibt, sondern alles mit allem zusammenhängt, verlangt keineswegs, dass die Erde durch direkten

Eingriff erschaffen, noch überhaupt schon irgendwie vor-gesehen gewesen sein muss zum Zeitpunkt des Urknalls oder des Schöpfungsplans „von der anderen Seite“. Die Außerkosmischen konnten die Entstehung von Sonnen, Planeten, Wasser, der Entstehung von ausreichenden Kohlenstoffmengen, der Ursuppe auf geeigneten Planeten als Quellen des einfachsten Lebens getrost den Naturgesetzen, der Physik und Chemie überlassen. Den Rest erledigte der Zufall. Ausgehend von der Unterstellung, dass es im Universum nur die Form des uns von der Erde her bekannten Lebens gibt, so brauchten am Anfang nur die allgemeinen Bedingungen für die Entstehung des Lebens festgelegt zu werden; daraus leitete sich der Grüngürtel oder die habitable Zone im Universum ab. Der existiert bei jedem Stern der Hauptreihe im HRD, im Hertzsprung-Russell-Diagramm. Den Rest besorgte der Zufall. Wo und ob die protoplanetarische Scheibe einen Planeten im Grüngürtel platzierte, der meinerseits auch noch einige andere Bedingungen erfüllen musste, was Dichte und Durchmesser, Rotationsgeschwindigkeit, Magnetfeld oder das Vorhandensein eines seine Rotationsachse stabilisierenden Mondes anbelangt, konnte den Konstrukteuren – ich sage es einmal platt und unmissverständlich – völlig egal sein. Nur *dass* es irgendwo mit einer präzisen Wahrscheinlichkeit geschehen *musste*, nur dies brauchten sie von Anfang an klarzustellen. Was wir mühsam nachbuchstabieren und in die Sprache der Mathematik zu bringen suchen, ist für sie die im Vorhinein vollzogene Berechnung gewesen und die Angabe gewisser Wahrscheinlichkeiten aufgrund der von ihnen initiierten Trends. Irgendwo würden sich geeignete Planeten bilden, weil die habitablen Zonen um die lang brennenden Energiespender herum auf jeden Fall existieren mussten. Diesbezüglich haben sie nichts dem Zufall überlassen. Aber wenn einmal das Leben entstanden ist, dann führt der wiederum von ihnen allgemein gehaltene Trend unweigerlich nach langen Zeitläuften und vielen Um- und Irrwegen durch Adaptionprozesse an eine bereits intelligente Umwelt und dem Zuwachs der Informationsspeicherung zur Ausbildung eines zentralen Nervensystems. Die Anlage eines allgemeinen Trends mit viel Seitenspiel, Spielraum und Fehlertoleranz spricht im Übrigen dafür, dass Leben ein universales Phänomen in unserem Universum darstellt. Diese hyperintelligenten Wesen aus dem sterbenden Kosmos konnten durchaus vorausberechnen, dass gemäß dem Vorhandensein der Faktoren Drehimpuls, Masse und bestimmter Mengen der uns bekannten chemischen Elemente unter Ausnutzung der Fliehkraftgesetze soundso oft ein erdähnlicher Planet entstehen *musste*. Wobei noch keineswegs sicher ist, dass Leben grundsätzlich nur auf erdähnlichen Planeten entstehen kann. Entsprechend große Monde von Gasplaneten von der Größe Jupiters kämen ebenfalls als Lebenskandidaten in Betracht, sofern sie nur mit ausreichend Energie versorgt werden. Als Arbeitshypothese sollten wir freilich vorerst mit den pessimistischen Prämissen rechnen. Da Materie, Energie und Raum offensichtlich im Universum reichlich zur Verfügung stehen, musste nur eine bestimmte Dichte solch geeigneter Planeten gewährleistet werden. Nach unseren jetzigen Daten über Exoplaneten, von denen um die 500 bekannt sind, sind erdähnliche rar. Meines Wissens ist erst einer darunter, der unserer Erde ähnelt. Für die Außerkosmischen überhaupt kein Problem. Selbst wenn sich auf allen erdähnlichen Planeten nur durchschnittlich auf einem von Hundert intelligentes Leben entwickelt, reicht das für ihre Strategie vollkommen aus. Denn ist erst einmal die technische Entwicklungsphase erreicht, findet wiederum eine urknallähnliche Explosion statt mit enormer Steigerung der Geschwindigkeit und großer evolutionärer Schubkraft in Richtung auf Kolonisierung und Besiedelung der Nachbarplaneten und kompletter Artifizierung ganzer kosmischer Regionen. Prinzipiell ohne äußere physikalische Grenze. Weil die Gesetze der Autopoiese, der Selbstorganisation der Materie, der Datenspeicherung via Polypeptidketten, kurz die Gesetze der Biochemie nicht nur auf der Erde Gültigkeit haben, spricht doch vieles dafür, dass wir in nicht allzu ferner Zeit auf Leben im Universum stoßen werden oder dass wir selbst Gegenstand des Interesses raumfahrender Zivilisationen werden.

Es gibt so etwas wie einen Beweis für meine auf den ersten Blick abwegig scheinende Theorie. Worauf mussten die Konstrukteure besonders sorgfältig achten? Neben den allgemeinen Trends und dem Vorsehen von habitablen Zonen galt es in erster Linie für das ausreichende Vorkommen der relevanten Bausteine zu sorgen, aus denen das Leben besteht. Nehmen wir an, ein Baustein eigne sich besonders für die Architektur des Lebens, weil er verbindungsfreudig ist und sich mit sich selbst verknüpfen kann, einerseits stabil genug, damit komplexe Strukturen des Lebens nicht gleich wieder zerfallen, andererseits dabei aber auch von ausreichender Flexibilität, damit die Mutation angreifen kann, wodurch letztlich die Evolution, die Entwicklung allen Lebens ermöglicht wird. Das geht nur, wenn die Verbindungen unter bestimmten Umständen wieder gelöst werden können, bevor sie sich dann anders und gegebenenfalls besser und zweckmäßiger auf ihre Umwelt bezogen wieder zusammensetzen. Lange bevor wir die Mülltrennung und Wiederverwertung für unverzichtbar erklärten, besaß die Natur bereits ein perfektes Recyclingsystem. Sie werden nun erstaunt sein, falls Sie es noch nicht wussten, zu erfahren, dass ein solcher Baustein tatsächlich existiert und dass wie durch ein Wunder ausgerechnet dieser Baustein überdurchschnittlich häufig im Universum vorkommt. Kohlenstoff hat vier Verbindungsstellen. In Verbindung mit Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Calcium, Schwefel, Phosphor, Kalium und vielen Spurenelementen entfaltet sich ein wahres Wunderwerk des Lebens mit zahlreichen emergenten Übergängen. Einerseits sind diese Gebilde nicht zu starr wie die vom ebenfalls vierwertigen Silizium gebildeten Kristallgitter, andererseits sind sie durchaus stabil genug, um den flüchtigen Gebilden der Evolution eine kurze Zeit der Dauer zu gewähren. Die Evolution des Lebens kann mit festen kristallartigen Verbindungen nichts anfangen, denn sie muss ihre Architektur in Windeseile umorganisieren wegen des permanenten Selektionsdrucks. Der Preis dafür ist ein ziemlich enges Energiefenster, das wir gerade als „habitable Zone“ bezeichnet haben. Der nur wenig weiter von der Sonne entfernte Mars und die näher gelegene Venus weisen bereits lebensfeindliche Bedingungen auf. Die große Zeit des

Siliziums kam erst durch die Revolution der Datenverarbeitung. Für die weiteren Phasen der kulturellen und technischen Evolution sind die schwereren Elemente ausschlaggebend, deren Verbindungen beständiger sind gegen Hitze und anderen physischen Belastungen. Eines der eindrucksvollsten Beispiele für das AP ist die Kohlenstoffsynthese, auch Tripel-Alpha-Prozess genannt. Zwei Alpha-Teilchen (Heliumkerne) fusionieren zunächst zu Beryllium. Das Problem für die Kohlenstoffsynthese liegt nun darin, dass ein weiteres Alpha-Teilchen eingefangen werden muss. Beryllium ist leider instabil. Es zerfällt schon nach 0.000 000 000 001 Sekunden wieder in zwei Alphateilchen. Das Zeitfenster für ein zufälliges Zusammentreffen mit einem dritten Heliumkern ist zwar schon verhältnismäßig lang, aber bei weitem nicht lang genug, um eine ausreichende Menge Kohlenstoff für das Leben zu produzieren und diese dann auch noch im Universum in etwa gleich zu verteilen. Denn aufgrund der Fliehkräfte werden sich in rotierenden Gas- und Staubnebeln immer durchschnittlich mehr von den schweren Elementen in der äußeren Hülle eines werdenden Sterns versammeln und die Keimzellen für die Planeten bilden. Wie gesagt: unsere Konstrukteure haben dafür gesorgt, dass immer reichlich Kohlenstoffatome in allen Sternsystemen mit Planeten vorhanden sind. Immerhin bestehen wir zu 61% aus diesem Stoff. Die Natur kann schließlich nicht zaubern und ist ihren strengen Gesetzen unterworfen und „darf“ Beryllium nicht ausnahmsweise noch länger leben lassen. Nur aufgrund einer Resonanz zwischen dem angeregten Zustand eines Kohlenstoffatoms und der Summe der Energie des Berylliumatoms plus eines weiteren Alpha-Teilchens entsteht überproportional viel Kohlenstoff. Da die Gesamtenergie von $\text{Be}_8 + \text{He}_4$ 7,37 MeV beträgt, also gerade ein bisschen kleiner ist als diejenige von Kohlenstoff C_{12} , 7,65 MeV, ergibt sich mit der Stoßenergie zusammen eine Resonanz mit diesem C_{12} -Energieniveau. Beim Einfang eines weiteren He_4 entsteht Sauerstoff O_{16} , aber da die Gesamtenergie von $\text{C}_{12} + \text{He}_4$ etwas größer ist als diejenige von O_{16} , ist keine Resonanz mehr möglich, und nicht alles C_{12} wird in O_{16} verwandelt. Mit Resonanz zu O würde kein C übrig bleiben, mit nur wenig kleinerer oder wenig größerer Energie von $\text{C}_{12} + \text{He}_4$ entstünde kein O. Immerhin: Zu 10% tragen wir gebundenen Sauerstoff im Körper. Der nächste Umwandlungsschritt, bei dem Sauerstoff O_{16} mit Alpha-Teilchen fusionieren würde, um Neon Ne_{20} zu erzeugen, stellt sich aufgrund von Kernspinregeln als unwahrscheinlich heraus. Das führt zu einer Situation, in der die stellare Nukleosynthese große Mengen an Kohlenstoff und Sauerstoff produziert, aber von einer Umwandlung der meisten dieser Elemente in Neon und schwerere Elemente abgehalten wird. Diese Barriere ist überaus wichtig, damit nicht alle Bausteine zum Neon durchgereicht werden. Denn Neon als Edelgas ist chemisch völlig inaktiv. Wie bestellt taucht gerade jenes Element am häufigsten auf, aus dem das Leben besteht. Gut vorgesorgt haben sie für ein gutes Angebot von den leichtesten Elementen bis zu den lebensauglichen schweren durch katalytische Effekte und den Kohlenstoff auch nach oben hin abgesichert durch fehlende Resonanz. Um den Sauerstoff im Bestand zu erhalten, ist eine weitere Schranke zur Edelgaskonfiguration eingebaut. Leider verheizen wir diesen kostbaren Kohlenstoff gegenwärtig in vielen sinnlosen Verbrennungsvorgängen und heizen zudem noch kräftig ein infolge des Treibhauseffektes.

Mehr brauchte es nicht, um sicher zu gehen, dass Leben immer entstehen *muss*, wenn die Bedingungen es zulassen. Es musste eben nur der Grundbaustein Kohlenstoff in überdurchschnittlicher Menge überall im Universum verteilt werden. Dafür mussten die Außerkosmischen auf jeden Fall sorgen. Natürlich mussten sie auch die Brutreaktoren ermöglichen, riesige Sterne, die viel rascher verbrennen als unsere Sonne, dafür aber Elemente bis zur Schwere des Eisens herstellen, und sie durften die „Kleinigkeit“ nicht vergessen, dass diese Riesengebilde am Ende explodieren, damit ihre kostbare Fracht wie eine aufspringende Samenkapsel auf der Erde weit ins All hinausgeschleudert werde.

Von der Rückseite des Spiegels betrachtet, wirkt das nur wie ein außergewöhnlicher Zufall und man einigt sich auf die Tautologie: Wenn Kohlenstoff nur in geringen Mengen und nicht gleichverteilt im gesamten Universum vorkäme, könnten wir eben solches nicht als Besonderheit wahrnehmen, schlicht und einfach deswegen nicht, weil es uns gar nicht geben würde! So simpel ist das! Jedoch bleibt es natürlich nicht beim Kohlenstoff. Er ist ja nur ein Glied in einer Kette bis zum komplexesten Organ, das uns bekannt ist, unserem Gehirn. Dass ein solch komplexes Organ wie das menschliche Gehirn, das jeden Computer in den Schatten stellt, nur durch das Wechselspiel von Mutation, Selektion und sehr langen Zeitspannen entstanden sein soll, gleicht eher einem religiösen Dogma denn einer wissenschaftlichen These. Man sollte die Zufälligkeit nicht ontologisieren. Das Höhere, in diesem Fall das Geistige, entsteht niemals aus dem Niederen, der Materie und ihrer Gesetze, vom Zufall durchmischt, es sei denn, dass diese unterste Ebene bereits unterfangen wird vom Geist. Unsere Gehirne sind entstanden durch die evolutionäre Intelligenz, die lange vor uns da war und unsere denkerische Adaption spiegelt auch nur die geistige Sphäre des gesamten Universums wider. Dieses Gehirn zeigt uns noch etwas anderes: Was unsere Existenz anbetrifft, das Erleben der Fremdheit von Geist und Bewusstsein, unser Alleinsein in den Weiten des Universums, das Fehlen von klaren Anweisungen, so stehen wir grundsätzlich vor einem noch viel größeren Rätsel, für das die Naturwissenschaften ja keineswegs griffige Lösungen parat hält. Auch ein bekanntes Hegelzitat kommt mir nun in den Sinn:

„Der Mensch weiß nur von Gott, insofern Gott im Menschen von sich selbst weiß; dies Wissen ist Selbstbewußtsein Gottes, aber ebenso ein Wissen desselben vom Menschen, und dies Wissen Gottes vom Menschen ist Wissen des Menschen von Gott; der Geist des Menschen, von Gott zu wissen, ist nur der Geist Gottes selbst.“ Die klassische Auslegung lautet: Gott entwirft sich im Menschengestalt. Er entfremdet sich von sich selbst, wird sich selbst zur Antithese. Wenn man nun Gott durch die Außerkosmischen, unsere wahren Schöpfer ersetzt, ergibt sich überhaupt kein Widerspruch. Alles erklärt sich wie von selbst. Die Außerkosmi-

schen mussten in Antithese zu sich selbst treten, um durch den Tod ihres eigenen Lebens in ihrem sterbenden Kosmos sich in das neue Universum hinüberzuretten. Sie mussten sich selbst fremd werden, das heißt unbekannt, vergessen, sie mussten sich selbst hingeben und aufgeben. Parallelen zur christlichen Theologie vom Gottestod kommen mir in den Sinn. Diese Formulierung von Hegel gefällt mir außerordentlich gut. Sie steht nur dann im Widerspruch zur Projektionsthese Feuerbachs, wenn man seinen materialistischen Standpunkt teilt, dass nämlich der Geist lediglich ein Produkt der Materie ist. Dieser Materialismus ist jedoch angesichts der Erkenntnisse der modernen Physik nicht mehr haltbar. Er kann auch nicht das letzte Wort behalten, weil die Spezies, die uns nach ihrem Bilde, das heißt doch wohl nach ihren Plänen und Wünschen, geformt hat, mit den Bausteinen auch die Software mitliefern musste. Von allein setzen sich die Bausteine niemals zusammen. Als ich Kind war, in den 50er Jahren, waren Lego-Baukästen der große Weihnachtsschlager. Der Grundbaukasten enthielt nur Bausteine einfachster Ausführung, später kamen spezifischere Bausteine hinzu, mit denen man detailreichere Minibauwerke errichten konnte. Was ich damit sagen will, ist: Ohne Bauanleitung oder ohne Phantasie des Kindes lief überhaupt nichts. Und für filigranere Bauwerke benötigte man eben zusätzliche Ergänzungskästen, die man unter dem Weihnachtsbaum fand. Sie mögen stehen für die schwereren Elemente, die wir in Gestalt des Eisens beispielsweise benötigen für den Sauerstofftransport im Blut. Auch wenn jedes Sauerstoff veratmende Leben nur Spurenelemente davon braucht, in einem eisenfreien Kosmos würde Leben leider innerlich ersticken. Will sagen: diese zusätzlichen Lego-Baukästen setzen Plan und Intelligenz voraus. Man muss in etwa vorher wissen, was die Kinder damit anfangen können. In etwa hat die kosmische Intelligenz wissen müssen, was man mit dem Bausteinchen Kohlenstoff so alles anfangen kann, mit welchen anderen Bausteinen wie Stickstoff, Sauerstoff und so weiter und vor allem mit sich selbst, endlos oft kombiniert, zu immer kunstvolleren Gebäuden zusammengesetzt werden kann einzig und allein zu dem Zweck, dass die alles entscheidende Emergenz vorbereitet wird, nämlich der Sprung zu Bewusstsein, Geist und Intelligenz. Exakt in diesem Medium bewegen wir uns jetzt – und unser harren weitere Emergenzen, indem sich bislang unausgelotete und ungeahnte Bedeutungszusammenhänge ergeben. Wort für Wort, Satz für Satz, Idee für Idee setzt sich Bedeutung immer filigraner zusammen und lässt immer komplexere Verstehensmuster unseres wunderbaren Universums entstehen. Dabei steht außer Frage, dass die Außerkosmischen nicht jedes Detail im Vorhinein festlegen konnten. Das brauchten sie auch nicht. So viel Regelung wie nötig, so viel Zufall, Selbstgestaltung oder Autopoiese auf der materiell-energetischen Ebene wie möglich. Diese Unmöglichkeit, ihrerseits ein streng deterministisches System zu erschaffen, etabliert auf unserer Seite das so wichtige Gut der Freiheit. Doch damit – Freiheit in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Selbstverwirklichung – ist die Grenze zu einem anderen Thema erreicht und ich habe schon viel zu lange geredet. Ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit.